



BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

63. Jahrgang · Dezember 2011 · Internet: www.barmherzige.de



**Gesegnete
Weihnachtszeit!**

Thema: Weihnachten feiern

Advent	4
Tipps für entspannte Feiertage	5
An Weihnachten im Dienst	7
Weihnachtslied „Es kam ein Engel hell und klar“	8
Warum ein Fest für den verlorenen Sohn?	10

Barmherzige Brüder in Bayern

Förderpreis der Barmherzigen Brüder	11
Ernennung neuer Ehrenmitglieder	12
Neue Fortbildung	14
Abschluss der Generalvisitation	15

München: Indientag 15

Königstein: Besuch der Klinik Clowns 16



Unser Titelbild mit der Kerze im Glas und den Granatäpfeln - Symbol der Barmherzigen Brüder - entstand beim Adventsmarkt der Barmherzigen Brüder Straubing. Fotografiert hat Katharina Werner.

Schwandorf: Stabwechsel in der Seelsorge 17

Gremsdorf: Bahnschienen als Mahnmahl 18

Polarforscher Arved Fuchs bei den Chefärzten 19

Regensburg
Klinik St. Hedwig gewinnt KlinikAward 20

Nachrufe 21

Barmherzige Brüder weltweit

Interprovinzieller Erneuerungskurs 22

Serie Ordenspersönlichkeiten:
Pater Augustin Koch 25

Arbeits- und Lebenswelt Heime

Förderstätten-Fachtagung in Reichenbach 28

E-Learning an Reichenbacher Fachschule 29

Raten und Gewinnen 30

Serie Innovative Abteilungen
Perinatalzentrum in Regensburg 32

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



unsere Einrichtung für behinderte Menschen in Gremsdorf feiert ihr Patrozinium alljährlich am Fest der Heiligen Familie, das am ersten Sonntag nach Weihnachten begangen wird. Weihbischof Werner Radspieler kommt seit 25 Jahren zu diesem Fest nach Gremsdorf und feiert mit der Hausgemeinschaft den Gottesdienst. Am 8. Januar 2012 wird der Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz, Frater Emerich Steigerwald OH, den Bamberger Weihbischof zum Ehrenmitglied des Ordens ernennen. Dies geschieht im Rahmen des Jahres der „Familie des heiligen Johannes von Gott“.

Was hat das Jahr der Familie des heiligen Johannes von Gott mit dem Fest der Heiligen Familie zu tun? Die ersten Mitglieder der Familie des heiligen Johannes von Gott waren wohl auch die Mitglieder der Heiligen Familie: Jesus, Maria und Josef. Weihnachten stellt sie uns immer wieder vor Augen.

Die Gottesmutter, die wir als Schutzfrau des Hospitalordens verehren, ist die wichtigste Fürsprecherin in allen Anliegen unserer Ordensgemeinschaft weltweit. In allen Ländern der Erde wird sie in den Werken des Ordens auf besondere Weise verehrt. Der heilige Josef ist der Fürbitter um gute Ordensberufe. Die Barmherzigen Brüder, die für die Berufungspastoral verantwortlich sind, haben eine besondere Nähe zu ihm.

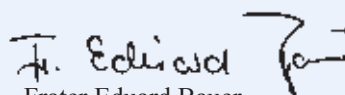
Schließlich haben wir das Kind, das in einer Krippe geboren wird, weil Maria und Josef in der Herberge keinen Platz fanden. Johannes von Gott legte die bedürftigen Menschen, die er auf den Straßen Granadas fand, in einen Torbogen der Familie Venegas. Hier wird die Nähe unseres Ordensvaters zur Heiligen Familie besonders deutlich.

In der Gremsdorfer Klosterkirche ist die Heilige Familie mit dem heranwachsenden Jesus in einem Wandrelief dargestellt. Im Hauptaltarbild trägt der heilige Johannes von Gott die Ärmsten der Armen aus dem brennenden königlichen Hospital, ohne Schaden zu nehmen.

Auf die Fürsprache der Heiligen Familie wurde oft Schaden von unserem Orden abgewendet. Der selige Eustachius Kugler war ein großer Verehrer der Heiligen Familie. Dass unser Regensburger Krankenhaus im Zweiten Weltkrieg keinen nennenswerten Schaden erlitten hat, ist seinem Gebet und dem Schutz der Heiligen Familie zu verdanken.

Von Herzen wünsche ich Ihnen zum Weihnachtsfest und für das kommende Jahr diesen Schutz und Segen.

Ihr


Frater Eduard Bauer

Familie des heiligen Johannes von Gott

Eine Familie verbindet mehr als nur die Adresse

Die Assoziationen zum Begriff Familie laufen heute auseinander. Manche verbinden mit Familie weiterhin das Gleiche wie Generationen vor uns. Anderen sind heutige Erfahrungen präsent, dass es „Restfamilien“ gibt, Alleinerziehende, Patchwork-Familien etc. Trotzdem glaube ich, dass allen Gedanken immer noch eines gemeinsam ist: dass es eine gemeinsame Leitidee gibt, eine „Familienphilosophie“. Besonders deutlich war dies sicher bei Adelsfamilien, in denen das Familienoberhaupt die Linie vorgab, aber auch bei Familien, die einen Betrieb hatten, und in Bauernfamilien.

Neues Verständnis von „Mitarbeiter“

Was ist nun mit der Familie des heiligen Johannes von Gott gemeint? Mit ihr verband ich bis vor einigen Jahren noch die Ordensfamilie, das heißt alle Brüder weltweit. Nachdem die Werke immer mehr anwuchsen, hatten sich die Brüder Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gesucht, die nicht vorrangig in die Philosophie des heiligen Johannes von Gott und der des Ordens eingebunden sein mussten.

Mit der Einladung von Generalprior Frater Donatus Forkan, „Familie des heiligen Johannes von Gott“ zu sein, ist ein Wechsel des Verständnisses von „Mitarbeiter“ verbunden. Wir sind nun eingeladen, genauso wie die Brüder die Ideen des heiligen Johannes von Gott weiterzutragen, nicht nur unsere Arbeitskraft einzubringen, sondern unsere ganze Persönlichkeit.

Schon seit vielen Jahren haben die Verantwortlichen in der bayerischen Ordensprovinz und in den Häusern Wert darauf gelegt, nicht nur gute Fachkräfte zu gewinnen, sondern Persönlichkeiten, die ein Mitarbeiten im Geiste des heiligen Johannes von Gott und in



Geschäftsführer Hans Emmert bei seiner Dankesrede anlässlich der Segnung des neuen Werkstattgebäudes in Straubing

der Tradition der Barmherzigen Brüder sicherstellen. Durch die Fortbildungsreihen in Kostenz „Gelebte Gastfreundschaft“ und „Gastfreundschaft auf den Punkt gebracht“ haben die Brüder eine Möglichkeit gefunden, immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrer Ordensphilosophie vertraut zu machen und sie zu befähigen, Mitglieder der großen Hospitalfamilie zu werden.

Wir müssen diese Einladung aber auch annehmen und dürfen diese Fortbildungen nicht als lästige Pflichtveranstaltung sehen. Wir sollten uns auf das Gehörte und gemeinsam Diskutierte einlassen und es verinnerlichen, sodass auch unser Herz unser Tun leitet. Ich glaube, dass uns das nicht allzu schwer fallen dürfte, gibt es doch schon seit Jahrzehnten engagierte Frauen und Männer, die bewusst bei uns arbeiten.

Trotzdem wird es Abstufungen der Identifikation mit der Hospitalität des heiligen Johannes von Gott geben können und auch müssen. Deutlich wird dies daran, dass es Frauen und Männer gibt, die sich diesen Ideen noch mehr verbunden sehen, die allerdings nicht den Schritt machen wollen, ein Gelübde abzulegen und sich somit ganz dem Orden anzuschließen. Für sie wird es Formen geben

müssen, sich noch intensiver in der Vertiefung der Hospitalität wiederzufinden. Auch muss es uns ein wichtiger Auftrag sein, unsere Freundeskreise mit der Philosophie des heiligen Johannes von Gott vertraut zu machen, damit sie diese Idee mittragen. Es wird Aufgabe der Brüder sein, quasi als Familienoberhaupt, dafür Sorge zu tragen, dass die „Familienphilosophie“ aufrechterhalten bleibt.

Unsere Familie ist mehr als nur die Adresse Via della Nocetta in Rom oder Schloßbrondell 5 in München oder die der jeweiligen Einrichtung. Die Adresse unserer Familie des heiligen Johannes von Gott sind seine Gedanken, sein Auftrag und letztendlich sein Herz, das uns befiehlt, dass wir es ihm gleichtun.

Wenn jeder an seinem Platz das Beste tut ...

Von Adolf Kolping stammt der Spruch: „Die Rettung des Menschengeschlechts fängt bei der Familie an.“ Er meinte, es sei am erfolgversprechendsten, „wenn jeder an seinem Platz das Beste tut“; dann werde es „in der Welt bald besser aussehen“. Ähnlich sehe ich unsere Hospital-Familie. Sie kann nicht nur Vieles dazu beitragen, dass Menschen heil und gesund werden, sondern auch mit dem großen Wert der Nächstenliebe des heiligen Johannes von Gott hineinwirken in die Zeit.

Wie schreibt Generalprior Frater Donatus Forkan: „Wenn die Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Bewegung empfinden, besser noch, zu einer Familie, dann entsteht daraus Sicherheit und ein anregendes Gefühl von Sinngabung, das viele Ideen hervorbringen vermag, Kraft und Hoffnung für die Zukunft vermittelt.“

Hans Emmert, Geschäftsführer
Barmherzige Brüder Straubing ■



Advent

Besondere Erwartungen verbinden wir mit dem Advent. Ist es die Erinnerung an unsere Kindertage, in denen uns das Warten auf das bevorstehende Weihnachtsfest so unendlich lang erschien? Der schön geschmückte Adventskranz in der Wohnung wird heute leider durch die vielen Christbäume in den Gärten, auf Balkonen, durch die Lichterketten verdrängt. Hängen wir dieser längst vergangenen Zeit träumerisch nach? Und warum legen wir – wie in vielen anderen Bereichen unseres Lebens schon längst geschehen – nicht unsere Kinderschuhe ab und stellen uns dem Advent als Erwachsene?

Advent – was bedeutet mir diese Zeit?

Persönlich lebe ich in den Tagen des Advents etwas langsamer, wenigstens versuche ich es. Gönn mir mehr Ruhe als sonst. Nutze die Zeit zum Lesen. Zum Nachdenken über mein Leben: Was erfüllt mich innerlich mit Glück? Was schenkt mir

Advent zwischen Besinnlichkeit und Brauchtum, Kunst und Kommerz - die Fotos auf dieser Doppelseite stammen überwiegend wie unser Titelbild vom Adventsmarkt der Barmherzigen Brüder Straubing.

Zufriedenheit? Das ist es doch, wonach sich jede und jeder innerlich sehnt.

Seit Jahren schon beziehe ich einen ganz besonderen Adventskalender „Der Andere Advent“. Für jeden Tag gibt es eine eigene Geschichte, einen Bibeltext oder ein Bild. 15 Minuten setze ich mich hin, werde still, denke nach, bete. Das schenkt mir jeden Tag neue Kraft. Wir leben heute in einer lärmenden und bildüberfluteten Umwelt. Da kann der Mut zur Stille, zum Horchen über den Rummel hinaus zu einer alternativen Lebensform werden, zum Zeugnis dafür, dass für uns Christen der Advent eine Zeit ist, in der wir wieder neu aufmerksam werden füreinander und für unseren Glauben. Ich lasse mich darauf ein. Versuchen Sie es mit mir?

Franz Alzinger
Pfarrer von St. Peter in Straubing



Irmgard Schneider gibt Tipps für entspannte Feiertage

Wunschzettel für ein wirklich frohes Fest

In wenigen Tagen ist Weihnachten und das Jahr neigt sich seinem Ende entgegen. Gut für alle diejenigen, bei denen die Vorfreude überwiegt und die Aussicht auf angenehme, frohe und besinnliche Tage besteht.

Einsame Menschen nicht vergessen

Für andere kann das Näherrücken der Weihnachtstage aber mehr oder weniger großen Stress, psychische und emotionale Belastung bedeuten. Professor Volker Faust geht auf seinem Internet-Portal zur psychosozialen Gesundheit (www.psychosoziale-gesundheit.net) sogar der Frage nach, ob es eine „Weihnachts-Depression“ gibt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass es diese Form von Depression nicht gibt, also auch keine vermehrten



Irmgard Schneider arbeitet im Fachdienst der Barmherzigen Brüder Straubing.

Aufnahmen in Kliniken oder eine erhöhte Zahl an „weihnachtsbedingten“ Suiziden. Eine gewisse Gefühlslabilität kann jedoch besonders bei sensiblen Personen in der Weihnachtszeit durchaus auftreten. Auch ältere Menschen, Alleinstehende oder Verwitwete, kranke oder vereinsamte Menschen sind hier womöglich besonders betroffen. Der Eindruck, alle anderen würden fröhlich feiern, während man selbst die Tage ganz alleine verbringt, kann sehr belastend sein.

Abhilfe kann man schaffen, indem man es gar nicht erst soweit kommen lässt, also sich zum Beispiel Gäste einlädt, sich beizeiten sozialen Gruppen anschließt oder sich für die Feiertage Unternehmungen vornimmt, um unter Menschen zu kommen und sich abzulenken. Gut



wäre es sicher, sich gerade in der Weihnachtszeit besonders um einsame Menschen zu kümmern. Sich Zeit nehmen, einen einsamen Menschen besuchen, ihn einladen und mit ihm reden, das kann ein wunderbares Geschenk sein – für beide Seiten.

Lust und Frust mit dem Schenken

„Weihnachten – eine Zeit der Stille und Besinnung, bis jemand auf die Idee kam, dass Geschenke sein müssen“, heißt es in einem Sinnspruch. Schenken und beschenkt werden hat natürlich Vieles für sich. Vor allem für Kinder wäre Weihnachten ohne Geschenke kein richtiges Weihnachten. Wie man persönlich mit dem Schenken umgeht, dafür gibt es kein Patentrezept. Wichtig ist nur, dass man das Schenken mit Freude angehen soll, ohne es insgesamt, vor allem in finanzieller Hinsicht, zu übertreiben.

Ein kleines Geschenk, mit dem man zeigt, dass man im Lauf des Jahres aufmerksam gegenüber lieben Mitmenschen war, erfreut nicht nur den beschenkten Menschen. „Die Vorweihnachtszeit ist die Gelegenheit, an Menschen zu denken, die mir lieb und wert sind. Ich grübele, über was sie sich wohl freuen würden, was ich mir irgendwann einmal heimlich notiert habe. Es ist herrlich zu erleben, wie Ehemann, Freundin oder Kollege erstaunt etwas ‚auspapierln‘, an das sie selbst gar nicht mehr gedacht hatten“, schreibt Susanne Breit-Keßler in der Zeitschrift *Chrismon* (12/2007).

Änderungswünsche ja - aber rechtzeitig zum Thema machen

Die Vorfreude vergeht unter Umständen so mancher oft nebenbei noch berufstätigen Hausfrau und Mutter, wenn sich die Familie allzu sehr auf ihre Leistungen verlässt, und erwartet, dass alle Festvorbereitungen mehr oder weniger von ihr alleine gestemmt werden. Besser ist es, wenn die Familie auf Teamarbeit setzt, rechtzeitig die anstehenden Aufgaben bespricht und dann auf die einzelnen Köpfe verteilt. Es kommt bei der Ausführung nicht auf Perfektion an. Bei getrennt lebenden Familien sollten die

Eltern die Gestaltung des Weihnachtsfests rechtzeitig planen und vereinbaren.

Hart hinsichtlich der Vorbereitungen trifft es meist Alleinerziehende, die nicht auf Partner und sonstige Mithelfer zurückgreifen können und die trotzdem ein schönes Fest vorbereiten wollen.

Entlastung bringt es, sich von unveränderbar erscheinenden Traditionen zu trennen oder diese wenigstens „abzuspecken“, zum Beispiel weniger Sorten Plätzchen backen, den Stollen beim Bäcker kaufen; für das Festessen auf das komplizierte Menü verzichten und statt dessen in der Küche zusammenhelfen, um ein besonderes, aber „schnelles“ Es-

sen zu zaubern. Damit es ein Fest der Freude wird und letztlich alle Grund zu guter Laune haben, ist es sinnvoll, schon Wochen zuvor ohne Stress und auf liebevoll-wertschätzende Weise miteinander darüber zu reden, wie man das Fest (eventuell auch einmal völlig anders) gestalten könnte. Kritik und Unzufriedenheit, erst beim Fest geäußert, wirkt verletzend, macht nichts besser und verdirbt nur den Weihnachtsfrieden.

Tipps gegen den alljährlichen Weihnachtskoller an den Feiertagen finden Sie auch unter dem Suchbegriff „Weihnachtsstress“ auf www.katholisch.de (offizielles Internetportal der katholischen Kirche in Deutschland). ■

Kurz und knapp

„Weihnachts-Fehler“ vermeiden

Zu ehrgeizig kochen → Lieber ein weniger anspruchsvolles Essen planen; es soll schließlich noch Zeit bleiben für gemeinsames besinnliches Feiern.

Weihnachtswischwahn → Bloß nicht übertreiben, „normal“ sauber und aufgeräumt reicht auch.

Perfektionismus → siehe Kochen und Wischen ...

Zu hohe Erwartungen an die Weihnachtsharmonie → Auf ein realistisches Maß bringen, sich über das Gelingen von „Weniger“ freuen; sich nicht an der „Hochglanz-Heile-Weihnachtswelt“ in Medien und Werbung orientieren.

Anwesenheitspflicht und zu wenig Freiraum → Die Familienmitglieder müssen sich an den Festtagen auch einmal aus dem Weg gehen können. Vorübergehender Rückzug tut gegebenenfalls sehr gut. Und die Jugend mag keine weihnachtliche Anwesenheitspflicht, sondern will vielleicht nach dem Feiern im Kreis der Familie noch ausgehen und sich mit Freunden treffen.

Besuchsmarathon → Weniger ist mehr: sich nicht zu viel auf einmal vornehmen. Zeitlich besser verteilte Verwandtschaftsbesuche und Einladungen bereiten mehr Freude.

Zu wenig Bewegung und Frischluft → Täglich einen Spaziergang an der frischen Winterluft einplanen, möglichst bei Tageslicht: dies wirkt als stimmungsaufhellendes Anti-Stress-Mittel.

Streit eskaliert - großer Krach → Ärger, Streit und Problemdiskussionen gehören oft zum Zusammenleben. Aber muss es unbedingt an Weihnachten „ausgestritten“ werden, wenn die Nerven sowieso schon blank liegen? Lieber freundlich bleiben, auch mal nachgeben und zurückstecken, die Dinge mit Gelassenheit und einer Portion Humor angehen. Das hilft sicher, auch für die Zeit nach Weihnachten.

An Weihnachten im Dienst

Magdalena Stedele-Sauter, Krankenschwester im Kneippianum, Bad Wörishofen

Das Besondere an Weihnachten in unseren Kurhäusern ist, dass viele Menschen, die alleine sind, bei uns besinnliche und festliche Weihnachten in Gemeinschaft erleben möchten. Für uns als Pflegepersonal steht dabei vor allem die psychische Betreuung im Vordergrund. Vielen Gästen wird gerade in dieser Zeit bewusst, dass sie alleine sind, und sie brauchen deshalb Zuspruch und „gelebte Gastfreundschaft“. Sie sind an Weihnachten besonders empfänglich für Nähe und Wertschätzung, die sie unter anderem bei spirituellen Angeboten finden.

Unsere Stammgäste schätzen das festlich geschmückte Haus mit der besonderen Atmosphäre. Für uns als diensthabende Krankenschwestern bedeutet es natürlich, nicht bei der eigenen Familie zuhause zu sein. Gleichzeitig jedoch



erfährt man gerade zur Weihnachtszeit viel Dankbarkeit von den Gästen und kommt ihnen nahe. ■

Schwester Magdalena (links) bei einer Tasse Kaffee mit einer Kollegin

Die Symbolik hinter den Bräuchen verstehen

Weihnachtsausstellung im Diözesanmuseum Freising

Freising (KNA) Bis 5. Februar ist im Diözesanmuseum auf dem Freisinger Domberg die Ausstellung „Von Korbinian bis Lichtmess“ zu sehen. Den Rahmen bilden Sankt Martin mit seinem Gedenktag am 11. November und der heilige Blasius, dem am 3. Februar

gedacht wird. Dazwischen sind rund 20 weitere Stationen, die Besucher anregen sollen, altbekanntes Brauchtum auf seine Symbolik zu hinterfragen.

An den einzelnen Stationen fasst eine Infotafel, aufgemacht wie ein Kalender-

blatt, die wesentlichen Erklärungen zum jeweiligen Tag kurz zusammen. Sie soll dem Besucher helfen, die Bedeutung der Festtage zu verstehen. Auch die eine oder andere Frage wird beantwortet, die sich mancher vielleicht nie gestellt hat.

Etwa: Warum ist eigentlich einer der Könige dunkelhäutig? Wahrscheinlich stehen die drei Könige für die damals bekannten Erdteile Europa, Asien und Afrika und kommen stellvertretend für die gesamte Menschheit zum Jesuskind.

Die Ausstellung im Freisinger Diözesanmuseum auf dem Domberg ist dienstags bis sonntags jeweils von 10 bis 17 Uhr geöffnet, am 24., 25. und 31. Dezember jedoch geschlossen.

Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.dioezesanmuseum-freising.de. ■



Sternsinger im Schnee



Die Regensburger Domspatzen bei einem Weihnachtsgottesdienst.

Das Weihnachtslied „Es kam ein Engel hell und klar“

Gott liebt die Sänger

„Gott achtet dich, wenn du arbeitest, aber er liebt dich, wenn du singst.“ Dieses Zitat des bengalischen Dichters und Philosophen Rabindranath Tagore mag Martin Luther aus der Seele gesprochen haben. Der berühmte Reformator war selbst ein passionierter Sänger und Musiker – neben seinem Theologiestudium hatte er auch Musik und Kompositionstechnik studiert. Als „die beste Kunst und Übung“ beschrieb er das Singen:

„Es hat nichts zu thun mit der Welt; ist nicht fürm Gericht noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich, und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg.“

Da wundert es kaum, dass aus der Feder Martin Luthers eines der bekanntesten und beliebtesten Weihnachtslieder

stammt: „Es kam ein Engel hell und klar“, besser bekannt unter dem Titel „Vom Himmel hoch da komm ich her“, schrieb Martin Luther im Jahr 1535



Martin Luther in der Darstellung von Lukas Cranach

anlässlich des Weihnachtsfestes seiner Familie. Er lehnte sich dabei an das folgende, damals sehr bekannte Kranzlied (*siehe Anmerkung 1 am Textende*) an: „Ich kumm aus frembden Landen her / und bring euch vil der neuen mār. / Der neuen mār bring ich so vil, / mer dann ich heut hie sagen will.“ Die Ähnlichkeit zur heutigen Version des Weihnachtsliedes ist mehr als deutlich.

Ein Kinderlied

In seiner ursprünglichen Gestalt erhielt „Vom Himmel hoch da komm ich her“ den Titel „Ein Kinderlied / auff die Weihenachten / vom Kindelein Jhesu“. Die von Luther verfassten insgesamt 15 Strophen erzählen die Weihnachtsgeschichte nach Lukas und beginnen direkt mit den Worten des verkündenden Engels. Als Einleitung und für ein bes-

seres Verständnis fügte der Pfarrer und Komponist Valentin Triller zwei Jahrzehnte später noch eine Strophe hinzu, mit der das Lied heute im Gotteslob (Nr. 138) beginnt.

Strophen des Liedes, die sich nicht im Gotteslob (Nr. 138) finden

Merk auf, mein Herz,
und sieh dorthin!
Was liegt dort in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Sei mir willkommen, edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

Ach, Herr, du Schöpfer
aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Dass du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß!

Und wär' die Welt
vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit',
So wär sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und
die Seide dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du König groß und reich
Herprangst, als wär's
dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft
noch tut.

Ach, mein herzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein, sanft Bettelein,
Zu ruhen in meins Herzens
Schrein,
Das ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susanne schon,
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Um es seinen Kindern einfacher zu machen, den bis dorthin unbekanntem Text zu singen, benutzte Luther die eingängige Tonfolge des altbekannten Kranzliedes. Die heute aktuelle Melodie komponierte er erst vier Jahre später in Form eines Chorals (2). Auffällig ist die häufige Verwendung des Spitzentons c, mit dem die Tonfolge auch beginnt. Die immer wieder vom höchsten Punkt absteigende Melodie verdeutlicht den Inhalt des Textes: Wie der Engel vom Himmel absteigt, um sich auf die Ebene der Menschen zu begeben, bewegt sich auch die Melodie von Hoch nach Tief, um schließlich erst ganz am Ende beim Grundton zu landen. Zusätzlich verdeutlicht die Abwärtsbewegung die Geburt Jesu Christi, der als Vertreter Gottes vom Himmel auf die Erde geschickt wird und damit das himmlische Göttliche mit dem irdischen Menschlichen verbindet. Die Verwendung der Choralform unterstreicht die Bedeutsamkeit des inhaltlichen Geschehnisses und verleiht der Komposition ihren feierlichen Charakter.

Großer Anklang

Dass Luthers Melodie trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Einfachheit großen Anklang fand, zeigt sich auch in ihrer häufigen Rezeption in der Musikgeschichte. Neben Max Reger und Igor Strawinsky bearbeitete auch Johann Sebastian Bach den Choral. In seinem Weihnachts-Oratorium BWV 248 erklingt er insgesamt dreimal, und Bachs „Einige canonische Veränderungen über das Weihnachtslied ‚Vom Himmel hoch,

da komm' ich her“ BWV 769 gehört zu den bedeutendsten Werken der kontrapunktischen (3) Kompositionskunst. Felix Mendelssohn-Bartholdy erschuf 1831 die große Choralkantate „Vom Himmel hoch“, in der ausschließlich Luthers Textelemente verwendet werden.

Mit „Vom Himmel hoch da komm ich her“ hat Luther ein einzigartiges Werk geschaffen, das seine hingebungsvolle Liebe zur Musik ausdrückt. Die schöne Kunst hat ihre eigene, ganz besondere Wirkung, wovon der Reformator überzeugt war. Nicht umsonst sagte man ihm nach, seine Lieder „haben mehr Seelen verführt als all seine Schriften und Predigten“.

Katrin Heinz-Karg ■

Anmerkungen

(1) Kranzlieder waren Lieder, die zu meist bei Sängerwettstreiten improvisiert wurden. Dabei ging es hauptsächlich darum, die Zuhörer mit den spannendsten Neuigkeiten und Skandalen zu beeindrucken. Der Gewinner des Wettkampfes erhielt vom veranstaltenden Fürsten einen Kranz als Preis.

(2) Unter Choral versteht man eine rhythmisch einfache, homophone Melodieführung mit dem Charakter einer Kadenz.

(3) Kontrapunkt bezeichnet hier eine Kompositionstechnik, bei der geeignete Gegenstimmen zu einer bestehenden Melodie erschaffen werden, die sowohl harmonisch zusammenpassen, als auch in sich eigenständig sind.

Wir gratulieren

zum 85. Geburtstag am 3. Januar
**Ehrenmitglied Dr. Johannes Bienert,
Osterhofen**

zum 75. Geburtstag am 11. Januar
Frater Meinrad Ebner, Reichenbach

zum 85. Geburtstag am 20. Januar
**Ehrenmitglied Dr. Alwin Hechenrieder,
Tegernheim**



Warum ein Fest für den verlorenen Sohn?

Weihnachten ist das Fest der Familie. Doch nicht alle haben Freude an Festen, bei denen die Familie sich trifft. Nicht selten kommen bei solchen Festen auch die „verlorenen Söhne und Töchter“ in den Familienkreis zurück und nicht immer geschieht das in Harmonie. So manches Mal enden Familienfeste mit Streit und Ärger und oft ist Neid und Missgunst der Grund.

In alten Bibelübersetzungen ist das Gleichnis, das uns der Evangelist Lukas erzählt, mit der Überschrift „Der verlorene Sohn“ versehen. Es geht um die Geschichte eines Vaters, der einen großen Landbesitz und zwei Söhne hat. Eines Tages beschließt der jüngere der Söhne, sein langweiliges Leben im Dienst seines Vaters an den Nagel zu hängen und von zu Hause fortzugehen. Er lässt sich seinen Erbteil auszahlen. Dann zieht er hinaus in die große, weite Welt und lebt dort in Saus und Braus. Es fehlt ihm an nichts, denn sein Vater hat ihn gut mit Mitteln versorgt.

Eines Tages kommt eine große Hungersnot über das Land und der Sohn, dessen Name in der Bibel nicht genannt wird, ist bald mittellos. Es geht ihm sehr schlecht, und er arbeitet als Schweinehirt, bald die Tiere beneidend, die genug zum Fressen haben. Da besinnt er sich und sagt: „Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen und ich komme hier vor Hunger um?“ Er bricht auf und macht sich auf den Weg zu seinem Vaterhaus. Das Gleichnis erzählt, dass der Vater ihn schon von Weitem kommen sieht und großes Mitleid mit ihm empfindet. Er läuft dem

Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Was weiter folgt, kennen wir. Der Vater holt schnell das beste Gewand und zieht es dem zerlumpten Sohn an. Er gibt ihm Schuhe, steckt ihm einen Ring an die Hand, lässt das Mastkalb schlachten und gibt ein Fest zu Ehren des wiedererhaltenen Sohnes.

Man muss Mutter, Vater sein, um diese Situation zu verstehen. Wie viele Eltern würden heute ähnlich handeln und wären überfroh, wenn die Kinder wieder nach Hause kämen? Nur eines gilt dann: die Freude, dass das Kind wieder zurückkehrt. Wie oft haben Väter und Mütter nachgedacht: Was habe ich in der Erziehung falsch gemacht?

Der Vater in unserem Gleichnis überhäuft den Sohn mit Beweisen seiner unerschütterlichen Liebe. Was mag da in dem Sohn vorgegangen sein? Im Ge-

gensatz zum liebenden Vater steht das Verhalten des Bruders. Er kommt vom Feld nach Hause zurück und bemerkt, dass dort ein brausendes Fest gefeiert wird. Auf die Frage, was dies bedeuten soll, wendet er sich zürnend von seinem Vater und seinem Bruder ab. Er verkörpert die eiserne Härte des Menschen, der nicht verzeihen kann. Das Gleichnis, das uns Christus erzählt, lässt offen, ob der ältere Bruder in das Haus hineingeht und ob er sich am Fest beteiligt.

Für die Barmherzigen Brüder stellt Gastfreundschaft etwas Wesentliches und Sinnstiftendes dar. Der barmherzige Vater ist so etwas wie eine Leitfigur für unser Handeln. Gerade das Weihnachtsfest ist in unseren Familien eine gute Gelegenheit, Familie zu leben und zu erleben. Feste sollen uns daran erinnern, dass wir auf Menschen zugehen und auch Menschen entgegengehen müssen, wenn sie sich von uns entfernt haben. Das ist nicht immer ganz einfach. Oft stehen Dinge, wie beispielsweise ein Erbvertrag oder ein Testament zwischen uns, die uns unveröhnlich stimmen.

Häufig ist Geld ein Faktor, der uns die Nächstenliebe vergessen lässt. Wie viele Beispiele gibt es in unseren Krankenhäusern, Palliativstationen und Hospizen, wo Menschen am Bett ihrer verstorbenen Eltern stehen und so gerne Verzeihung erlangen wollen oder um Verzeihung bitten. Da ist es zu spät. Nutzen wir das Geheimnis der Weihnacht, um wieder enger zusammenzurücken, wenn wir uns voneinander entfernt haben.



Die Heimkehr des verlorenen Sohnes in der Darstellung des Impressionisten Max Slevogt (1868 - 1932)



Bei der Preisverleihung: Provinzial Frater Emerich Steigerwald (links), Hochschul-Präsident Prof. Dr. Josef Eckstein (2. von links), Prodekan Prof. Dr. Klaus Schneider-Danwitz (2. von rechts), Studiendekan Prof. Dr. Christian Zürner (4. von rechts) mit den Preisträgern und dem Stipendiaten des Deutschlandstipendiums Marius Hanganu (rechts).

Zum siebten Mal: Förderpreis der Barmherzigen Brüder

Den Menschen ganzheitlich sehen

Regensburg. Drei Absolventinnen und ein Absolvent des Studiengangs Soziale Arbeit an der Hochschule Regensburg konnten am 18. November den Förderpreis 2011 der Barmherzigen Brüder aus den Händen von Provinzial Frater Emerich Steigerwald und Professor Josef Eckstein, dem Präsidenten der Hochschule Regensburg, entgegennehmen.

Der erste Preis, dotiert mit 1500 Euro, ging an Lucia Hartung aus Regensburg für ihre Diplomarbeit zum Thema „Das Betriebliche Eingliederungsmanagement nach § 84 SGB IX als Chance für die Soziale Arbeit“. Hartung beleuchtet darin die wachsende Bedeutung des betrieblichen Gesundheitsmanagements, aufgrund etwa von chronischen Erkrankungen, und geht der Frage nach, welche Rolle dabei Sozialpädagogen spielen können.

Der zweite und dritte Preis wurden für Bachelorarbeiten vergeben: Cornelius Lätzsch aus Greiz befasste sich mit dem Thema „Migration und Behinderung“ und untersuchte die Situation von Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund am Beispiel einer Behinderteneinrichtung. Das war dem Auswahlgremium den zweiten Preis wert, der mit 1000 Euro dotiert ist. Den dritten Preis

teilen sich Stephanie Einwang aus Hemau mit einer Arbeit über das Dilemma der Sicherungsverwahrung „zwischen dem Schutz der Allgemeinheit vor gefährlichen Straftätern und dem Freiheitsrecht der einzelnen Person“ und Bianca Lengfeld aus Mitterflecking, die sich mit dem Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen beschäftigt und ein Präventionsprojekt im Landkreis Kelheim analysiert hat. Sie erhielten je 750 Euro Preisgeld.

Darüber hinaus finanzieren die Barmherzigen Brüder mit 1800 Euro ein sogenanntes Deutschlandstipendium für den Studenten der Sozialen Arbeit Marius Hanganu.

Hochschulpräsident Professor Eckstein bedankte sich für das Engagement der Barmherzigen Brüder und stellte fest, dass die Hochschule Regensburg in Anbetracht der gesellschaftlichen Herausforderungen „gut aufgestellt“ sei. So sei gerade ein Bachelor-Studiengang „Pflege“ gestartet worden.

Frater Emerich Steigerwald, Provinzial der Barmherzigen Brüder in Bayern, schlug in seiner Ansprache den Bogen von der Wissenschaft zum Wertehorizont des Ordens. Danach setzt sich

professionelles Arbeiten nicht nur aus Fachkompetenz und Sozialkompetenz zusammen, sondern nimmt auch das „ethische Profil“ und die „religiöse Dimension“ in den Blick. Die Preisträger lud der Ordensobere ein, „nicht im Klein-Klein zu verharren, sondern durchaus das große Ganze in den Blick zu nehmen...“ Weiter sagte Frater Emerich: „Zu versuchen, den Menschen ganzheitlich zu sehen, halte ich in sozialen Berufen für unerlässlich.“

Die Preisträger wurden bei einer Feier im Hörsaal „Josef Stanglmeier“ für ihre hervorragenden Arbeiten ausgezeichnet. Für die musikalische Umrahmung sorgte der „Werkstatt-Express“ der Lebenshilfe Regensburg, für das leibliche Wohl das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg.

Mit dem Förderpreis der Barmherzigen Brüder werden mit „sehr gut“ bewertete Abschlussarbeiten ausgezeichnet, die sich mit Hilfen für behinderte und psychisch kranke Menschen, der Rehabilitation, der Altenarbeit und Altenhilfe, der Erwachsenenbildung, der sozialen Arbeit im Krankenhaus, der Hospizarbeit, der Obdachlosenhilfe, dem christlichen Menschenbild oder ethischen Fragen befassen. Der Orden stellt dafür jährlich bis zu 5000 Euro zur Verfügung. Der Auswahl-Jury gehören seitens der Hochschule der Präsident, der Dekan und der Studiendekan der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften an, seitens der Barmherzigen Brüder der Provinzial oder ein von ihm beauftragter Mitbruder und der Geschäftsführer der Einrichtung in Reichenbach.



Ernennung von zehn neuen Ehrenmitgliedern

Ein „Vergelt's Gott“ für viele

Mit der Ernennung zum Ehrenmitglied der Barmherzigen Brüder sind „keine besonderen äußeren Privilegien verbunden“, erklärte Provinzial Frater Emerich Steigerwald. Direkt an die neuen Ehrenmitglieder gewandt, sagte er dann, die Barmherzigen Brüder wollten – im Jahr der Familie des heiligen Johannes von Gott – „schlicht und einfach unsere große Anerkennung und unseren besonderen Respekt ausdrücken und unser aller aufrichtiges ‚Vergelt's Gott‘ sagen“. Dieser Dank galt zehn Persönlichkeiten, die fast alle über viele Jahre hinweg im Dienste der Bayerischen Ordensprovinz standen und die bei einem festlichen Gottesdienst am 19. November



Provinzrat Frater Benedikt Hau überreicht den Ring an Marianne Müller.

in der Regensburger Krankenhauskirche St. Pius aus den Händen des Provinzials die von Generalprior und Generalsekretär unterzeichneten Urkunden über ihre Ehrenmitgliedschaft erhalten haben.

Neben den Urkunden überreichten die vier Provinzräte weitere symbolträchtige Gaben an die Geehrten: einen Ring als Zeichen der Treue und Beständigkeit, ein Buch über die Wirkstätten des heiligen Johannes von Gott in Granada, die Charta der Hospitalität als „Personalausweis“ des Ordens und schließlich einen Granatapfel, gemeinsames Symbol der Stadt Granada und des Ordens der Barmherzigen Brüder, das durch die vielen Kerne auf die Fruchtbarkeit und Vielfalt des Wirkens der neuen Ehrenmitglieder verweist.

Prälat Franz Xaver Hirsch, auch einer der Geehrten, hatte schon in seiner Predigt darauf verwiesen, dass es oft gerade die Menschen sind, die scheinbar einen „Webfehler“ aufweisen und ihren Mitmenschen ziemlich „verrückt“ vorkommen, die dem Wirken des Heiligen Geistes Raum geben. Das treffe auf die ersten Christen ebenso zu wie auf den heiligen Johannes von Gott. „Der Weg



Fritz Manz freut sich über die Urkunde, die ihm Provinzial Frater Emerich Steigerwald aushändigt.

zu Gott führt über die Straße der Barmherzigkeit“, betonte Prälat Hirsch. Und auf diesem Weg sei nicht nur Johannes von Gott, sondern auch die Gottesmutter Maria Vorbild. Damit stellte er den Bezug her zum Hochfest „Maria Patronin des Hospitalordens“, das am Tag der Ehrung gefeiert wurde.

Im Namen der neu ernannten Ehrenmitglieder dankte Reinhard Stegmaier der Ordensleitung für das entgegengebrachte Vertrauen und die Ehre. Die positiven Erfahrungen und freundschaftlichen Begegnungen mit den Brüdern



Auf dem Gruppenfoto (von links): Frater Donatus Wiedenmann, Frater Eberhard Michl, Dr. Anton Meier, Dr. Ernst Graf, Konrad Kammermeier, Marianne Müller, Prälat Franz Xaver Hirsch, Frater Emerich Steigerwald, Hermann Hendlmeier, Gudrun Kaupper, Reinhard Stegmaier, Frater Eduard Bauer, Erwin Giller, Fritz Manz und Frater Benedikt Hau

Jahre der Gemeinschaft

hätten dazu beigetragen, „dass wir uns in unserer Arbeit ... mit dem Auftrag des Ordens immer mehr identifizieren konnten.“ Stegmaier versicherte, dass die Geehrten „besonders in spiritueller Hinsicht“ die Weiterentwicklung der Ordensfamilie auch künftig mittragen wollten.

Die neuen Ehrenmitglieder:

Dr. Anton Meier (3. von links) war von 1975 bis 2004 Chefarzt des Sebastianenums in Bad Wörishofen.

Dr. Ernst Graf (4. von links) war von 1970 bis 2006 urologischer Belegarzt am Krankenhaus Barmherzige Brüder



Provinzrat Frater Eduard Bauer übergibt einen Granatapfel an Dr. Anton Meier.

Regensburg, seit 1975 außerdem Betriebsarzt in den Behinderteneinrichtungen Straubing und Reichenbach.

Konrad Kammermeier (5. von links) war von 1972 bis 1994 im Regensburger Krankenhaus als Verwaltungsleiter tätig.

Marianne Müller (6. von links) war von 1966 bis 2010 in verschiedener Funktion in der Verwaltung des Münchner Krankenhauses eingesetzt, zuletzt als Gesamtleiterin.

Prälat Franz Xaver Hirsch (7. von links), früherer Regensburger Domdekan und Regens des Priesterseminars, ist dem Orden als geistlicher Begleiter seit vielen Jahren verbunden.

Hermann Hendlmeier (7. von rechts) war bis 2011 für die Straubinger Landwirtschaft des Ordens verantwortlich, 1974 hatte er seinen Dienst dort begonnen.

Gudrun Kaupper (6. von rechts) war von 1954 bis 1998 Verwaltungsangestellte und Buchhalterin bei den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf.

Reinhard Stegmaier (5. von rechts) war von 1979 bis 2005 Leiter des Sozial-



Provinzrat Frater Donatus Wiedenmann überreicht Dr. Ernst Graf die „Charta der Hospitalität“.

dienstes im Regensburger Krankenhaus, außerdem war er für Öffentlichkeitsarbeit und Erwachsenenbildung zuständig und leitete den Krankenhauschor. Viele Jahre engagierte er sich für das Haus durch die Organisation von Kunstausstellungen und als Vorsitzender des Fördervereins.

Erwin Giller (3. von rechts) war bis 2007 fast 40 Jahre lang bei den Barmherzigen Brüdern in Algasing tätig, davon viele Jahre als Verwaltungsleiter und stellvertretender Gesamtleiter.

Friedrich Manz (2. von rechts) war von 1961 bis 2004 im Regensburger Krankenhaus tätig, viele Jahre davon als Pflegedirektor. js ■

Neue Fortbildung

Gastfreundschaft auf den Punkt gebracht

Die in diesem Jahr erstmals angebotene Fortbildung „Gelebte Gastfreundschaft für Mitarbeiter/-innen an der Basis“, die vom 12. bis 14. Oktober im Tagungshaus Kloster Kostenz stattfand, trägt den Titel „Gastfreundschaft auf den Punkt gebracht“. Insgesamt 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – eine bunte Mischung aus allen Einrichtungen der Bayerischen Ordensprovinz – widmeten sich zusammen mit den Referenten Frater Eduard Bauer, Frater Karl Wiench und Frater Seraphim Schorer (Moderation: Dr. Bernhard Bleyer, Kursbegleitung: Kerstin Laumer) dem Thema Hospitalität.

Aktiv zuhören - sich hineinversetzen

Im Zentrum der Fortbildung stand die Frage, was Hospitalität bedeutet und wie wir als Dienstgemeinschaft der Barmherzigen Brüder diese Gastfreundschaft in unserem Arbeitsalltag leben können. In kleinen Arbeitsgruppen versuchten die Teilnehmer, den Begriff Gastfreundschaft für sich greifbar zu machen, und stellten auf Plakaten ihre Diskussionsergebnisse vor. Dabei fielen Begriffe wie „da sein“, „aktiv zuhören“, „sich hineinversetzen“, „den anderen so nehmen, wie er ist“, „geselliges Miteinander“, „WIR-Gefühl“.

Bei der Frage nach der Umsetzung in der täglichen Arbeit wurden Themen wie „Freundlichkeit“, „Respekt“, „Geduld“, „Professionalität“, „Teamarbeit“, „gegenseitige Unterstützung“ und „Pflegen der Dienstgemeinschaft“ aufgegriffen. Auch der „Impuls für den Tag“, zum Beispiel das Gleichnis vom verlorenen Sohn, und die gemeinsame Bibelarbeit zum Thema Hilfsbereitschaft trugen dazu bei, den Begriff Hospitalität besser zu verstehen und eine ganz persönliche Definition der gelebten Gastfreundschaft mit nach Hause zu nehmen.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses „Gelebte Gastfreundschaft auf den Punkt gebracht“ hören Frater Eduard Bauer (rechts) bei einem Statement zu.

Neben der Auseinandersetzung mit dem Begriff Hospitalität bekamen die Teilnehmer auch die Möglichkeit, die verschiedenen Einrichtungen der Barmherzigen Brüder, insbesondere den Orden, besser kennenzulernen.

So stellte Frater Karl das Leben des heiligen Johannes von Gott und sein Wirken in Granada vor und erzählte viel Interessantes über den charismatischen Ordensgründer. Besonders ergreifend war es, an den Berufungsgeschichten der drei Brüder teilhaben zu dürfen. In einer Atmosphäre der absoluten Offenheit konnten die Teilnehmer auch ganz persönliche Fragen zu den Berufungsgeschichten und zum Leben im Orden stellen.

Lockere Atmosphäre

Alles in allem haben wir in Kostenz die Gastfreundschaft erlebt, die auch wir in unserem Arbeitsumfeld an Patienten, Bewohner und Kollegen weitergeben sollten. In einer sehr angenehmen und lockeren Atmosphäre waren der Austausch zwischen den Berufsgruppen und Einrichtungen und die Nähe zum Orden eine absolute Bereicherung, so dass wir den zweiten Teil der Veranstaltung im kommenden April mit Vorfreude erwarten.

Dagmar Alzinger
Strategische Unternehmensplanung
Krankenhaus Barmherzige Brüder
Regensburg

Abschluss der Generalvisitation

Generalprior fordert neues Rollenverständnis der Brüder

Zum vorläufigen Abschluss der Generalvisitation waren schon am 29. März das Provinzdefinitorium, die Prioren sowie die für die Ausbildung zuständigen Brüder mit dem Visitator, Generalrat Frater Rudolf Knopp, in Algasing zusammengekommen. Frater Rudolf würdigte die Entwicklung der einzelnen Einrichtungen im Großen und Ganzen als sehr positiv, empfahl aber auch, zum Beispiel stärker auf eine attraktive und aktuelle Gestaltung der Internetpräsenzen des Ordens und der Einrichtungen zu achten. Die Ordenszeitschrift *misericordia* lobte er als sinnvolles Instrument der Provinz. Seinen Mitbrüdern gab er Empfehlungen für ein gelingendes Gemeinschaftsleben mit auf den Weg.

Für die offiziellen Abschlussgespräche zur Visitation reisten am 24. Oktober Provinzial Frater Emerich Steigerwald und die vier Provinzräte nach Rom. In einer kurzen Ansprache bedankte sich Generalprior Frater Donatus Forkan für die gründliche Durchführung der Visitation bei Generalrat Frater Rudolf. Die bayerischen Brüder forderte er auf, den Ordensauftrag „im europäischen Horizont“ weiterzuentwickeln und dabei insbesondere mit der Österreichischen Provinz zusammenzuarbeiten.

Grundlegend für die Zukunft des Ordens seien das Miteinander von Brüdern und Mitarbeitern sowie das neue Rollenverständnis der Barmherzigen Brüder. Sie müssten eine „Institution der Hospitalität“ darstellen und „ethische Wegweiser“ sein. Insbesondere sollten sie ihre Teamfähigkeit und ihre Gemeinschaftsfähigkeit unter Beweis stellen.

„Jeder Bruder ist kostbar“, sagte der Generalprior, unabhängig von seinem Alter. Denn auch ältere Brüder könnten Zeugen des Glaubens und damit Vorbilder für junge Menschen sein. Sowohl für Brüder als auch für Mitarbeiter hält Frater Donatus Forkan die verschiedenen Fort- und Weiterbildungsangebote für unverzichtbar. Gleichzeitig rief er seine Mitbrüder in Bayern dazu auf, Gebet und Liturgie in lebendiger Form zu pflegen.

Der Generalprior erinnerte auch an die Mitverantwortung der Bayerischen Ordensprovinz für die positive Weiterentwicklung des japanischen und des indischen Ordenssteils. Zum Schluss bedankte er sich für die „stete Verlässlichkeit“ der bayerischen Provinz und für die Unterstützung der Arbeit der Generalkurie.

js ■



Simone Brero zeigte indische Tanzkünste.

Indientag in München

Am 29. November hatten die Schülerinnen und Schüler der **Krankenpflegeschule Dritter Orden/Barmherzige Brüder** in München bei einem Indientag Gelegenheit, sich über das Land zu informieren, in dem es eine große Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder gibt. Der indienervahrene Frater Alfons Höring berichtete über das „Land der Gegensätze“ und das dortige Wirken des Ordens, die extra angereisten Johannes-von-Gott-Schwwestern führten in die Kunst des Sari-Bindens ein, Krankenpfleger Andreas Lichey erzählte von seinem Indien-Einsatz und Simone Brero begeisterte mit einer Tanz-Vorführung. Natürlich gab es ein deftiges indisches Mittagessen und bei einer Tombola waren viele indische Accessoires zu gewinnen. Den Abschluss des Tages bildete eine Heilige Messe mit indischen Elementen.

js ■



Unter anderem mit Sandelholz-Paste für die Stirn und durch Besprengen mit Rosenwasser wurden die Teilnehmer des Indientags beim Gottesdienst von indischen Ordensschwwestern begrüßt.



Die Clowns Rosa und Lisa in Aktion mit einer Gruppe von Heimbewohnern

Altenheim St. Raphael in Königstein

Besuch der Klinik Clowns

Die Idee zu Clowndoktoren hatte der amerikanische Clown und Mitbegründer des Big Apple Circus (New Yorker Stadtzirkus), Michael Christensen. Clowndoktoren treten in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen auf, um kranken und einsamen Menschen den Aufenthalt zu verschönern. Lachen, das ist inzwischen wissenschaftlich belegt, unterstützt den Heilungsprozess. Die Klinik Clowns setzen hier an. Unter dem Motto „Lachen ist die beste Medi-

zin“ versuchen sie, Türen zu Phantasie, Humor und Freude zu öffnen.

Mit einer Spende in Höhe von 600 Euro finanzieren die Damen des Lions Club Königstein Burg den Besuch der Klinik Clowns Rosa und Lisa im Altenheim St. Raphael. Die Termine finden noch bis Januar 2012 einmal monatlich statt.

Die beiden Clowns absolvierten ihre Ausbildung an der Clownschule in

Mainz, wo sie sich auch kennenlernten. Das Programm ist besonders für die Bedürfnisse alter, dementer Menschen entwickelt worden. Es reicht vom individuellen Vorstellen und Händeschütteln mit Namensnennung bis hin zum Öffnen von Koffern mit alten Fotografien und Erinnerungsstücken. In Absprache mit den Mitarbeitern gehen die Clowns von Wohngruppe zu Wohngruppe, wo sie ungefähr eine Stunde ein Gruppenangebot durchführen und anschließend einige bettlägerige Bewohner im Zimmer besuchen. Das gesamte Programm dauert in etwa zwei Stunden.

Christoph Kuhn

Einlösung des Jahresgewinns 2010

Renate Pfahler war die Jahresgewinnerin 2010 des misericordia-Rätsels – nun hat sie gemeinsam mit Gudrun Kaupper ihren Gewinn – ein Wochenende in Kostenz – eingelöst. Anschließend schrieben die beiden an die misericordia-Redaktion:

Bei sonnigem Herbstwetter verbrachten wir das „Wohlfühlwochenende“ im Tagungs- und Erholungshaus der Barmherzigen Brüder in Kostenz im Bayerischen Wald. Wir genossen die Ruhe und den Wellnessbereich sehr und haben auch kleine Ausflüge in die nähere Umgebung unternommen. Frater Silvester hat uns stolz seine Apfel- und Nuss-Ernte präsentiert und Kostproben mitgegeben. Auf dem Heimweg schlenderten wir noch über den „Waldwipfelweg“ bei Maibrunn/St. Englmar und kamen gut erholt wieder zuhause an. Vergelt's Gott für diese schönen Tage!



Jahresgewinnerin Renate Pfahler (rechts) mit Gudrun Kaupper und Frater Silvester Ganghofer in Kostenz

Stabwechsel in der Schwandorfer Krankenhaus-Seelsorge

Fünf Jahre lang engagierte sich Pfarrer Dr. Christoph Seidl als Seelsorger im Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf. Vor kurzem hieß es für ihn Abschied nehmen: Das Bistum Regensburg hat ihn zum Seelsorger für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen ernannt. Sein Amt in Schwandorf übernahm Pater Gracian Saji von der Schwandorfer Pfarrei „Unsere Liebe Frau vom Kreuzberg“.

Obwohl Pfarrer Dr. Seidl stets im Dienste des Bistums und nicht des Ordens stand, bereiteten ihm die Barmherzigen Brüder als Träger des Krankenhauses St. Barbara einen feierlichen wie zugleich herzlichen Abschied. Pater Leodegar Klinger würdigte ihn mit den Worten „Deine Art macht Herzen auf“. Auch bei Stadtdekan Hans Amann schwang Wehmut über Dr. Seidls Scheiden mit: „Du warst ein Engel für dieses Haus, für diese Stadt – auch draußen in den Pfarreien, wo Du manchmal eingeflogen bist. Das hat uns allen gut getan.“

Christian Kuhl, Geschäftsführer des Krankenhauses St. Barbara, fasste zusammen, wie zahlreiche ehemalige Kollegen Pfarrer Dr. Seidl beschrieben: „als intelligenten Menschen, engagierten Pfarrer, kreativen Wegfinder, als gute Seele im Krankenhaus und nicht zuletzt als einen Menschen, der noch richtig zuhören konnte“.

Zusammen mit dem niederbayerischen Bildhauer Alfred Böschl hat Dr. Christoph Seidl auch künstlerische Spuren im Krankenhaus St. Barbara hinterlassen. In enger Zusammenarbeit mit ihm gestaltete er unter anderem den „Zwischenraum“ – einen speziellen Ort, an dem sich Angehörige und Freunde von einem im Krankenhaus verstorbenen Menschen verabschieden können. Von die-

sem Bildhauer stammen auch die einen Schutzengel symbolisierenden Flügel links und rechts des Altarkreuzes in der Krankenhauskapelle, zu denen Pfarrer Dr. Seidl stets einen besonderen Bezug hatte. So wünschte ihm Geschäftsführer Kuhl denn auch einen Schutzengel für

Spektrum: tägliche Eucharistiefeier, Krankenkommunion und Krankensalbung, Segnung der Neugeborenen und nicht zuletzt Zeit für begleitende Gespräche und Gebete.

Marion Hausmann ■



seinen weiteren Lebensweg, der ihn hin und wieder auch zurück an seine ehemalige Schwandorfer Wirkungsstätte führen sollte.

Das Amt des Krankenhaus-Seelsorgers hat Pater Gracian in teilweiser Abordnung von der Kreuzberg-Pfarrei übernommen. Zusammen mit der Seelsorgerin Schwester Imelda Graml und Pater Mathew Vathallor bietet er für Patienten wie Mitarbeiter des Krankenhauses auch weiterhin ein großes seelsorgerisches

In großer Runde wurde der ehemalige Krankenhaus-Seelsorger Pfarrer Dr. Christoph Seidl (3. von links) von Geschäftsführer Christian Kuhl (links), Domkapitular Prälat Peter Hubbauer (2. von links) sowie von den Barmherzigen Brüdern Prior Frater Benedikt Hau (2. von rechts) und Pater Leodegar Klinger (rechts) verabschiedet. Dr. Seidls Nachfolger im Amt ist Pater Gracian (3. von rechts).

Pastoralreferent Peter Jankowetz sprach ein Segensgebet.



Gedenken an die Opfer der NS-Deportationen in Gremsdorf

Bahnschienen als Mahnmal

„Wir nehmen hier die Spuren der Menschen auf, die an vier Tagen des Jahres 1941 aus der Einrichtung der Barmherzigen Brüder Gremsdorf deportiert wurden“, so lautet der Beginn einer Inschrift am neuen Mahnmal zur „Erinnerung an die Opfer der NS-Deportation aus Gremsdorf“. Das Denkmal steht mitten auf dem Gelände der Gremsdorfer Behinderteneinrichtung, direkt an der ehemaligen Bahnlinie zwischen Forchheim und Höchstadt. Heute führt ein Fahrradweg hier vorbei.

Dem Erlanger Künstler Dieter Erhard war recht schnell klar, dass ein „Stück Schiene zum Hauptelement“ des Mahnmals werden sollte. Auf den Eisenbahnschienen wurde ein Großteil der 327 Gremsdorfer Heimbewohner zwischen dem 18. Februar und dem 30. Juni 1941 abtransportiert, um in Kliniken oder Vernichtungslager gebracht zu werden. Dort wurden sie ermordet

und bis zu ihrem Tod Gegenstand medizinischer Versuche. Dieter Erhard schuf mit Unterstützung von Mitarbeitern, Bewohnern und Beschäftigten der Gremsdorfer Behinderteneinrichtung eine Erinnerungsstätte von fünf sich kreuzenden Bahnschienen, die sich auf einem großen Betonsockel befinden. Die Gleise konnten gerade noch „ge-

rettet“ werden, als die Bahnverbindung durch Gremsdorf aufgelöst wurde.

Provinzsekretär Frater Eduard Bauer sagte bei der Segnung am 2. November: „Durch unseren Blick auf das Mahnmal geben wir den Ermordeten und Geschändeten ihr Ansehen wieder.“ Wir sollten aber auch daran denken, dass auch wir „Spuren im Leben hinterlassen werden. Sind es Spuren, die das Leben und die Würde des Menschen schützen?“, fragte der Ordensbruder. Das Bild der Bahnschienen zog auch Pastoralreferent Peter Jankowetz in sein Segensgebet mit ein: Die Gleise und Straßen des Alltags mögen nicht in den Tod, sondern zum Leben, nicht an das Ende, sondern einmal in Gottes neue Welt führen.

Johannes Salomon ■

Ministerin von der Leyen in Gremsdorf

Der Gast sprach sich für Mindestlöhne aus und verteidigte die Rettung Griechenlands: Ursula von der Leyen war am 3. November Rednerin beim Herbststempfang der CSU im Landkreis Erlangen-Höchstadt. Bundestagsabgeordneter Stefan Müller hatte die Ministerin nach Gremsdorf geholt. Und die würdigte nicht nur Müllers Arbeit in Berlin, sondern spendete auch Lob und Anerkennung für die Behindertenarbeit der Barmherzigen Brüder in der Gremsdorfer Einrichtung. ■

Polarforscher Arved Fuchs berichtete den Chefärzten von seinen Führungserfahrungen



„Der Kapitän ist immer der einsamste Mensch an Bord“

Schwandorf. Lernen von einem Abenteurer, Polarforscher und Buchautor hieß es Ende Oktober bei der Chefarztfortbildung im Krankenhaus St. Barbara Schwandorf. Der alljährlichen Einladung von Provinzial Frater Emerich Steigerwald waren über 50 Chefärzte sowie leitende Ärzte aus den Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder in Bayern gefolgt, um von dem prominenten Referenten Arved Fuchs persönlich zu erfahren, wie sie im Sinne von Teambuilding und Risikomanagement „Grenzen sprengen“ und ihr Führungsverständnis optimieren können.

Provinzial Frater Emerich Steigerwald leitete das Thema „Führung und Führungsverständnis“ aus der Charta der Hospitalität des Ordens ab. Darin ist verankert, dass die Personalpolitik einen wichtigen Bereich der Leitungstätigkeit bildet: „Deswegen sind heute zur Personalpolitik Führungskräfte notwendig, die über eine große Fachkompetenz und spezifische Kenntnisse der Menschenführung verfügen.“ So sei es auch im Interesse der Barmherzigen Brüder, „in die Schaffung eines humanen Klimas zur Steigerung der Leistungsfähigkeit zu investieren“.

Dies bedeute, so der Provinzial, letztlich nichts anderes, als dass die Mitarbeiter eines Krankenhauses einen menschlichen Umgang miteinander pflegen. Dann seien dort die besten Voraussetzungen dafür gegeben, dass die Patienten eine menschliche Pflege erhalten.

Um den Chefärzten und leitenden Ärzten einen Blick über den Tellerrand zu ermöglichen, berichtete der Abenteurer und Polarforscher Arved Fuchs von seinen Führungserfahrungen in teils extremen Situationen. Seit 1977 führten ihn seine zahlreichen Expeditionen vor allem in arktische Gebiete. So durchquerte er 1993 Grönland mit dem Hundeschlitten, umrundete im Winter 1984 das Kap Horn mit dem Faltboot und erreichte 1989 als erster Mensch beide Pole innerhalb eines Jahres zu Fuß.

Geschäftsführer Christian Kuhl erinnerte die Mediziner in seiner Begrüßung an die zahlreichen Formen von Gegenwind, die ihnen in der täglichen

Praxis entgegenwehen: die beständig erforderliche fachliche Fortbildung, bürokratische Hürden oder die Besetzung offener Stellen mit kompetenten Ärzten. Er bedankte sich auch bei Sabine Beiser, Geschäftsführerin der Klinik St. Hedwig, für die Organisation dieser Chefarztfortbildung sowie beim Ärztlichen Direktor des gastgebenden Krankenhauses St. Barbara, Dr. Detlef Schoenen, für die informative Führung durch das Krankenhaus.

Provinzial Frater Emerich dankte Arved Fuchs für die Einblicke in sein

der Kapitän und der ist in bestimmten Situationen letztendlich immer der einsamste Mensch an Bord“, zitierte er den Autor. Um den „Kapitänen der Medizin“ zu zeigen, dass sie in ihrer Führungssituation nicht allein seien und vom Orden auch nicht allein gelassen würden, gebe es diese Chefarztfortbildungen. Sie dienten dem Kennenlernen genauso wie dem Erfahrungsaustausch.

Fuchs gab den Teilnehmern der Chefarztfortbildung letztlich auch praktische Tipps für eine gute Mitarbeiterführung mit auf den Weg: eine offene und di-



Interessiert verfolgten die Mediziner das Referat von Arved Fuchs (kleines Foto oben).

Führungsverständnis und den Transfer in den medizinischen Alltag. Und obwohl sich dieser stets den Teamgedanken groß auf die Segel geschrieben habe, hätte ihm sein Team die eine oder andere schwierige Entscheidung nicht abnehmen können: „Trotzdem bin ich

rekt geführte Kommunikation, ehrliche Anerkennung, ein gesundes Maß an Konfliktbereitschaft, aber auch klare Zielvorgaben und definierte Aufgaben für jeden Mitarbeiter.

Marion Hausmann ■

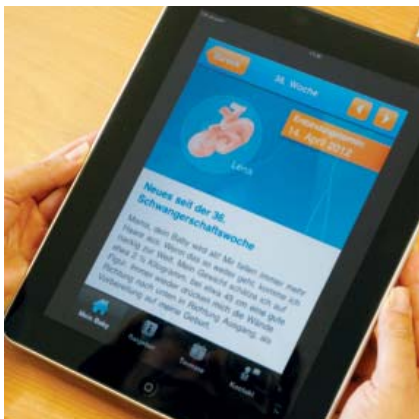
Der neue mobile und interaktive Schwangerschaftsbegleiter „BB Baby“ für das iPhone bekam eine Auszeichnung als beste Marketinginnovation im deutschsprachigen Raum

Klinik St. Hedwig gewinnt KlinikAward

Regensburg/Köln Die Klinik St. Hedwig wurde mit ihrer neuen App „BB Baby“ von einer international besetzten Jury mit dem begehrten Rotthaus-Klinik-Award 2011 in der Sparte „Beste Marketinginnovationen“ ausgezeichnet. Damit setzte sich St. Hedwig gegen neun weitere Krankenhäuser aus Deutschland, Österreich und der Schweiz durch.

Die Preisverleihung fand am 22. November in Köln statt. Geschäftsführerin Sabine Beiser nahm die Auszeichnung mit großer Freude aus den Händen der Jury entgegen. „Der erste Platz ist nicht nur eine große Auszeichnung für unser Haus, sondern vor allem auch eine Anerkennung für die exzellente Arbeit unserer Mitarbeiter. Denn unseren Mitarbeitern ist es zu verdanken, dass sich die Klinik St. Hedwig so gut weiterentwickelt hat“, betonte Sabine Beiser bei der Veranstaltung.

Die Anwendung „BB Baby“ wurde von einem Team aus Ärzten, Hebammen und Pflegemitarbeitern der universitären Geburtshilfe der Klinik St. Hedwig entwickelt und steht zum kostenlosen Down-



Die App „BB Baby“ der Klinik St. Hedwig bietet Frauen umfangreiche Informationen rund um Schwangerschaft und Geburt.

load für das iPhone, den iPod touch oder das iPad bereit. Sie gibt den werdenden Eltern auf sympathische Art wichtige Informationen rund um Schwangerschaft und Geburt. Dabei wächst ein kleines digitales Baby nach der Eingabe des Geburtstermins mit dem echten Baby mit. Bei wichtigen Entwicklungsschritten des Ungeborenen erklärt das digitale Baby den Eltern, was das Kleine gerade im Bauch der Mutter erlebt. Zusätzlich steht den Eltern noch ein Namenslexikon und ein Schwangerschaftsratgeber zur Verfügung. Außerdem finden sie in der App auch die Termine für Vorsorgeuntersuchungen, Geburtsvorbereitung und Informationsabende. Wissenswertes zur Klinik St. Hedwig rundet die App ab.

Dr. Marco Weigl von der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe ist der Autor der App: „Wenn ich bei schwangeren Frauen einen Ultraschall mache, habe ich mich oft gefragt, was das Kleine in diesem Moment wohl denken mag“, erklärt er sein innovatives Konzept. „Wie fühlt es sich an, wenn ein Baby anfängt, Licht und Dunkel unterscheiden zu können? Basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen habe ich deshalb in der BB Baby-App ver-



sucht, die Gedanken- und Gefühlswelt eines ungeborenen Kindes auf lockere Art in Worte zu fassen.“ Hebamme Eva Juraschko ergänzt: „Die Baby App bietet den Schwangeren unabhängig von Ort und Zeit eine umfassende Information rund um Schwangerschaft und Geburt. Diese Informationen kommen aus der Praxis und aus erster Hand, denn die Inhalte basieren auf den unfassenden Erfahrungen unseres Geburtshilfeteams. Darauf können sich die werdenden Eltern also wirklich verlassen.“

Weitere Informationen und die App zum kostenlosen Download gibt es auf www.barmherzige-regensburg.de.

Svenja Uihlein ■

Auszeichnung für Website des Klinikums St. Elisabeth Straubing

Das Klinikum St. Elisabeth in Straubing wurde am 17. November bei der Medizinmesse Medica in Düsseldorf für seine Website ausgezeichnet. Der Internetauftritt schaffte es bei einem Wettbewerb des Deutschen Zentrums für Medizinmarketing und Novartis Pharma bei 544 Teilnehmern auf Platz 3. Der Platzierung ging ein mehrmonatiges Bewertungsverfahren voraus, die sechs Jurymitglieder setzten sich aus Vertretern der Patientenseite sowie aus Wissenschaftlern und Medienexperten zusammen.

js ■

Zum Tod von Frater Wenzeslaus Mages

*Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Ob wir also leben oder sterben, wir gehören dem Herrn. (Römerbrief 14, 8-9)*

Das Leben von Frater Wenzeslaus Mages gehörte dem Herrn. Geboren am 1. Oktober 1933 in Tachau (Westböhmen), musste er mit den Eltern, zwei Schwestern und einem Bruder nach dem Zweiten Weltkrieg die Heimat verlassen. In der Nähe von Erding bauten die Eltern eine neue Heimat auf und Karl Mages (so sein Taufname) ging dort zur Schule und begann eine Lehre als Sattler bei der Firma Dachs in Dorfen.

In dieser Zeit lernte er die Barmherzigen Brüder in Algasing kennen. Dem Ruf des Herrn folgte er und bekam bei seiner Einkleidung am 1. Februar 1954 den heiligen Wenzeslaus zu seinem Ordenspatron. Am 2. Februar 1955 legte er die Einfache Profess ab und wurde als Sakristan in der Behinderteneinrichtung



Gremsdorf eingesetzt. Nach einem Jahr kam er nach Regensburg in die Krankenpflegeschule. Als ausgebildeter Krankenpfleger wirkte er über viele Jahre auf der urologischen Station und seine ganze Liebe und Hingabe galt insbesondere den schwerkranken Menschen. Die Patienten schätzten ihn sehr und er gewann ihr volles Vertrauen. Auch die Mitarbeiter und Ärzte sahen in Frater

Wenzeslaus einen wahren Barmherzigen Bruder. Viel durften die jungen Brüder in ihrer Ausbildungszeit von ihm lernen, er war ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung.

Als ihn der Ruf nach Reichenbach zum Dienst an den behinderten Menschen erreichte, war er mit seiner ganzen Liebe und Sorge für die ihm anvertrauten Menschen da. Mit zunehmenden Beschwerden des Alters musste er den Dienst an den Menschen mit Behinderung aufgeben. Auf Anraten von Pater Provinzial übersiedelte er in das Altenheim St. Augustin nach Neuburg an der Donau. Kurz nur war dort sein Aufenthalt, denn am 24. Oktober 2011 rief ihn der Herr in die ewige Heimat.

In der Familie des heiligen Johannes von Gott gehörte sein ganzes Leben und Tun dem Herrn. Gott möge ihm den Lohn für seinen Dienst zuteil werden lassen.

Pater Johannes von Avila Neuner ■

Zum Tod von Bischöflich Geistlichem Rat Christian Braun, Ehrenmitglied der Barmherzigen Brüder

Die Verbundenheit zwischen Christian Braun und den Barmherzigen Brüdern hat sich wohl in den 60er und 70er Jahren angebahnt. Der damalige Kaplan der Pfarrgemeinde Herz Jesu und der danach an die Kaufmännische Berufsschule in der Prüfeningerstraße berufene Religionslehrer Christian Braun zeigte seine besondere Aufmerksamkeit für die kranken Priester, die im Krankenhaus Barmherzige Brüder stationär behandelt wurden. Christians erste Frage bei all seinen Besuchen war immer die Frage nach den kranken Priestern, Ordensschwestern und Brüdern. Sie lagen ihm als Seelsorger am Herzen.

An den Abenden, die Christian bei uns verbrachte, wollte er mich – es war in den 80er Jahren – am Ende des gemütlichen Zusammenseins auf meinem Weg zu den Intensivpatienten begleiten. Er sah in ihnen seine Schwestern und Brüder. Einfühlsam betete er und segnete sie alle.

Christian Braun war bei uns gern gese-



hen. Er war unser lieber Gast. In Zeiten seiner guten Gesundheit konnte er uns sehr zum Lachen bringen. Seinem ungeheuer großen Repertoire an Witzen hörten wir aufmerksam zu. Es waren immer sehr aufheiternde Stunden. In der Stadt Regensburg war Christian Braun ein gern gehörter, ein begabter Prediger. Seine Fastenpredigten in St. Emmeram bleiben den Zuhörern in guter und bleibender Erinnerung.

In den letzten Jahren seines irdischen Daseins ließen seine körperlichen Kräfte

nach. Es begann für ihn ein anderer Abschnitt seines Lebens, die Leidenszeit. Er musste sich einer Operation unterziehen und viele Nachbehandlungen über sich ergehen lassen. Dies war für ihn eine Zeit der inneren, der seelischen Herausforderungen, die Zeit, mit Krankheit und Leid umgehen zu lernen.

Der früher so sonnige Mensch wurde stiller und besinnlicher. Im Gebet und in der Hingabe holte er sich die notwendige Kraft aus der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus, dem leidenden und gekreuzigten Erlöser.

Christian Braun starb am 22. Oktober, drei Tage vor seinem 84. Geburtstag. Einige Tage vor seinem Heimgang besuchten wir unseren lieben Freund. Er war bereit, sich von Gott, der ewigen Liebe, heimrufen zu lassen. Wir Barmherzige Brüder danken ihm für seine Freundschaft.

Pater Leodegar Klinger ■

Interprovinzieller Erneuerungskurs - Teil 1 in Wien

Bestandsaufnahme des Ordenslebens

Wie kann eine Ordensgemeinschaft heute ihr Gebets- und Gemeinschaftsleben gestalten? – Darüber machten sich die Barmherzigen Brüder der Bayerischen und Österreichischen Ordensprovinz im Rahmen eines Erneuerungskurses gemeinsam Gedanken. Der erste Teil des Kurses fand Anfang Oktober in Wien statt.



Rund 60 Barmherzige Brüder aus der Bayerischen und Österreichischen Ordensprovinz hatten sich in Wien zusammengefunden. In seiner Eröffnungsansprache sagte der Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz, Frater Ulrich Fischer, in den Einrichtungen des Ordens hätten in den vergangenen 20 Jahren große Umstrukturierungen stattgefunden. „Überlegen wir ganz kurz für uns selbst, welche Energie wir persönlich in den Ausbau der Werke investiert haben. Überlegen wir dann auch ganz kurz, mit welcher Energie wir die Entwicklung unseres persönlichen spirituellen Lebens und des Gemeinschaftslebens der Konvente vorangetrieben haben. Ich denke, wir werden zur Überzeugung kommen, dass hier möglicherweise ein Ungleichgewicht bestehen könnte.“ In dem zweiteiligen Kurs solle es daher um die Erneuerung des Gemeinschaftslebens gehen.

Beim ersten Teil des Erneuerungskurses in Wien stand eine Bestandsaufnahme des Ordenslebens auf dem Programm. Mehrere Gastreferenten waren geladen, um die Barmherzigen Brüder bei ihren Überlegungen zu unterstützen.

Ordensleben als Alternativkultur

Abt Ambros Ebhart vom Benediktinerstift Kremsmünster betonte, dass das Ordensleben heute eine Alternativkultur

Brüder im Dialog:

*Foto oben von links: Frater Eberhard Kupferschmid und Frater Antonius Nguyen
Mitte von links: Frater Philipp Neri Jankech, Frater Robert Wimmer, Frater Joachim Mačejovský und Frater Petrus Cimbora*

Unten: Der österreichische Provinzial Frater Ulrich Fischer (rechts) im Gespräch mit Abt Ambros Ebhart vom Benediktinerstift Kremsmünster

darstellen müsse, die sich durch die Pflege der mitbrüderlichen Gemeinschaft, das Gebet sowie die geistliche Muße und Lesung auszeichne. Der Mönch müsse ganz in der Welt stehen, aber mit dem Herzen, dem Geist im Himmel. Der Mönch müsse frei sein für Gott, zitierte er den heiligen Benedikt. „Zuerst bist du Ordensmann und dann kommt erst deine Tätigkeit“, betonte Abt Ebhart. „Unsere Ordenshäuser müssen geistliche Häuser sein, wo Menschen Gott spüren.“ Wichtig sei in dieser Hinsicht laut Abt Ebhart das Gebet.

Auch der Abt des Benediktinerstifts Altenburg, Christian Haidinger, betonte die Bedeutung des Gebets: „Ich schöpfe Kraft und Freude daraus. Der Morgen beginnt mit dem gemeinsamen Lob Gottes und der Eucharistiefeyer – damit ist die Grundstimmung des Tages vorgegeben. Wie gut tut es, zu Mittag die Arbeit zu unterbrechen, eine Pause einzuschalten, dankbar vor den Herrn zu bringen, was mir am Vormittag gelungen ist, aber auch, was mich belastet hat und was mich noch unvollendet in den Rest des Tages begleitet. Zur Vesper lege ich die Last des Tages ab. Und die gemeinsame Komplet beschließt den Tag.“

„Geistlicher Kern“ der Werke sein

Wichtig sei auch die betende Begleitung der Werke – ein Dienst, den, so Haidinger, vor allem ältere Mitbrüder übernehmen könnten. „Eine noch so kleine Kommunität in einer übergroßen Einrichtung hat eine unverzichtbare Aufgabe: der geistliche Kern zu sein, von dem der Geist Gottes ausgeht und hineinstrahlt in den hektischen Betrieb dieses Werks.“

Schwester Katharina Deifel vom Kloster der Dominikanerinnen in Wien-Hacking sprach in ihrem Referat einige Probleme der Ordensgemeinschaften heute an, beispielsweise das Spannungsverhältnis zwischen den ordenseigenen Werken und dem Konventleben: „In den Werken muss gearbeitet werden, wofür die Orden immer weniger Mitglieder haben, und daneben soll noch das Gemeinschaftsleben gepflegt werden“. Als zweites Problem erwähnte sie die verstreute Lage der Konvente, zwischen

denen es trotzdem einen Zusammenhalt geben sollte.

Johannes von Gott heute

Wie der Ordensstifter der Barmherzigen Brüder Johannes von Gott heute agieren könnte, darüber referierte Caritas-Präsident Franz Küberl. „Er wäre ein Prophet, ein Rufer wider den Strom, der hellhörig ahnt, welche Folgen politische und wirtschaftliche Entscheidungen haben“, nannte Küberl eine mögliche heutige Eigenschaft des Ordensstifters. Kümmern würde er sich besonders um die Armen und Außenseiter unserer Zeit wie Ausländer ohne Papiere und Roma. Er würde verstärkt auf ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen und sich im Besonderen um die Familien psychisch Kranker kümmern, die meist in einer sehr schwierigen Situation sind. Und er würde sich öffentlich zu Wort melden, betonte der Caritas-Präsident: „als anwaltschaftliche Hospitalität bei brennenden sozialen Fragen.“



Der bayerische Provinzial Frater Emerich Steigerwald (Mitte) mit seinen Vorgängern Frater Bernhard Binder (rechts) und Frater Donatus Wiedenmann in Wien

Wie man heute junge Menschen zu einem Ordenseintritt motivieren könnte, darüber referierte Pater Lorenz Voith, der Provinzial der Wiener Provinz der Redemptoristen. „Die Jugendpastoral hat sich verändert“, betonte er. „Alle Jungen, die in den letzten zehn, 15 Jahren zu uns gekommen sind, waren Quereinsteiger, 30 oder sogar 40 Jahre alt.“ Darauf müssten sich die Orden einstellen. Die Barmherzigen Brüder als Laien-Orden müssten zudem noch mehr

den Unterschied zwischen Priester- und Ordensberufung betonen.

Als letzter Referent des Kurses gab der PR-Experte Wilfried Seywald Tipps, wie der Orden seine Ideale heute an die Menschen bringen kann, etwa über soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter, aber auch durch ganz persönliche Kontakte.

Brigitte Veinfurter ■

Interprovinzieller Erneuerungskurses - Teil 2 in Kostenz

Bereitschaft für ein intensiveres Zusammenspiel

Große Wiedersehensfreude war bei der Ankunft der Brüder aus der Österreichischen und Bayerischen Ordensprovinz im Kloster Kostenz zu spüren. Dort setzten sich die Barmherzigen Brüder beim zweiten Modul des Interprovinziellen Erneuerungskurses vom 30. November bis 2. Dezember mit der künftigen Gestaltung des Ordenslebens auseinander. Frater Emerich Steigerwald, Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz, äußerte zu Beginn den Wunsch, es möge gelingen, „gut zuzuhören, aufeinander zu hören und im brüderlichen Dialog Gespräche zu führen“.

Bevor neue Themen erarbeitet wurden, hielt Dr. Bernhard Bleyer, Moderator des Erneuerungskurses, eine ‚Halbzeitansprache‘: „Nach einem verhaltenen

Beginn konnte man vom Spielfeldrand aus beobachten, wie der Spielverlauf zunehmend offensiver wurde. Man merkte den einzelnen Spielern die zunehmende Bereitschaft an, das Zusammenspiel zu intensivieren.“ Das Ziel zum Abpfiff sei, Eckpunkte für das nächste Kapitel zu formulieren, denn „nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ und die Ergebnisse sollen zur Vorbereitung auf eine neue Saison dienen. Damit war „die zweite Halbzeit in Kostenz angepfiffen.“

Brüder und Mitarbeiter: Aufeinander zugehen

Unter den geladenen Referenten waren auch je eine Mitarbeiterin aus Österreich und Bayern, die ihre Sichtweisen der Zusammenarbeit von Mitarbeitern und

Brüder in der Zukunft einbrachten. Stephanie Maller, Heilerziehungspflegerin in der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Straubing, stimmte zu Beginn ihres Vortrags das Lied „Aufstehen, aufeinander zugehen“ an, das aus ihrer Sicht auch das Leitmotiv der Einrichtung in Straubing sein könnte. Diese Nähe zu den Menschen sei auch der Grund, warum sie Mitarbeiterin der Barmherzigen Brüder sei. Die 26-jährige fühlt sich in der Einrichtung wertgeschätzt und unterstützt, sieht jedoch noch Möglichkeiten der Verbesserung, zum Beispiel durch bessere Arbeitsverträge und in der verstärkten Vermittlung von Werten und Umgangsformen. Mutig und engagiert brachte sie ihre Wünsche an die Brüder ein. Das Gefühl der Wertschätzung und „Wärme“ lobte auch



Gruppenbild in Kostenz - selten sieht man so viele Brüder zusammen.

Heike Marterer, sie arbeitet als Stationsleitung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Graz-Marschallgasse. Sie bekräftigte auch den Wunsch von Stephanie Maller nach häufigerem Kontakt und Austausch mit den Brüdern, denn sonst sei die Distanz von Brüdern und Mitarbeitern zu groß. Sie kenne als Pastoralratsmitglied die Situation sehr gut,

dass Veranstaltungen für Mitarbeiter nur von wenigen angenommen werden, dennoch solle man die Bemühungen nicht aufgeben, sondern verstärken, „um unwiderstehliche Angebote machen zu können“.

Frater Karl Wiench und Frater Thomas Väth brachten in ihren Referaten das Thema der Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern von einem anderen Standpunkt aus zur Sprache. Die anschließende Diskussion beleuchtete die Vor- und Nachteile verschiedener neuer Lebens- und Arbeitsformen von Brüdern wie „Wochenendkonvente“, „Wanderkonvente“ oder „Ein-Mann-Konvente“ in Einrichtungen.

Dem schloss sich eine Gruppenarbeit an mit den Fragen: Wo wollen wir in der neuen Brüderrolle Akzente setzen und wo sind dafür in der gewachsenen Brüderrolle Abstriche vorzunehmen?

Der Dienst der Oberen

Pater Leonhard Berchtold, Provinzial der Salvatorianer, rief in seinem Vortrag „Der Ordensauftrag und der Dienst der Oberen“ auf, sich daran zu erinnern, „für wen wir arbeiten, für wen wir leben und für wen wir da sein wollen“. Es folgten Statements von Frater Richard Binder zum Dienst des Priors und des Magisters der Novizen sowie von Frater Seraphim Schorer zum Dienst des Magisters der Scholastiker. Bei allen drei Referaten kam zur Sprache, dass der Obere Hirte, Wegbegleiter und Bezugsperson für die ihm Anvertrauten sein soll und die Fähigkeiten des Einzelnen erkennen und stärken muss.

Die Auseinandersetzung, welche die drei wichtigsten Säulen des Tuns der Brüder in der Zukunft sind, erfolgte zuerst in Einzelarbeit, der eine, nach Provinzen getrennte, Gruppenarbeit folgte. Bei der Vorstellung der Ergebnisse überraschte die große Übereinstimmung, im Groben wurden als wichtigste Säulen das Gemeinschaftsleben, die Aus- und Weiterbildung, sowie die Hospitalität/ das Apostolat genannt.

Das Gemeinschaftsleben nahmen auch die Referenten des letzten Tages ins Visier. Für dessen zukünftige Gestal-



Salvatorianer-Provinzial Pater Leonhard Berchtold, der über den Dienst der Oberen referierte, traf auf interessierte Zuhörer (Foto unten).

Gemeinsam anpacken

Der zweite Tag begann mit einem Impuls von Generalrat Frater Rudolf Knopp zu den „Voraussetzungen und Herausforderungen für die Erneuerung“. Für die Zukunftsfähigkeit des Ordens gebe es für ihn drei Schlüsselthemen: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zukunftsfähige Strukturen und die personellen Ressourcen der Brüder. Wichtig sei vor allem, dass Entscheidungen getroffen werden und „angepackt wird“. „...anpacken bedeutet nicht, dass wir die inhaltliche Gestaltung des Ordensauftrages alleine bewältigen müssen. Wir haben qualifizierte Helfer, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen wir in neueren Dokumenten des Ordens eine Mitverantwortung an der Weiterentwicklung der Hospitalität zusprechen.“



tung sei vor allem wichtig, dass die Brüder sich Zeit und Raum nehmen, die Gemeinschaft zu leben, und diese Zeit bewusst nutzen, um miteinander etwas zu unternehmen, forderte Frater Donatus Wiedenmann. Der Orden könne auf eine lange Erfolgsgeschichte der Einrichtungen zurückblicken und er sei überzeugt, dass auch eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Ordenslebens erreicht werden könne, wenn dabei die gleiche Kraft und Intensität eingesetzt werde.

Professor Dr. Herbert Schlögel, Moraltheologe an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg, setzte sich mit der „Communio – im Orden, mit anderen Orden und die Gemeinschaft der Tugenden“ auseinander. Aufgabe der Zukunft sei es, das Charisma des heiligen Johannes von Gott weiterzugeben.

Den Erneuerungskurs beschloss Provinzial Frater Emerich Steigerwald mit dem Aufruf an die Brüder, sich Gedanken zu

machen, wie der notwendige Prozess der Erneuerung weitergeführt werden könne, damit Müdigkeit, Routine, Resignation und Einfallslosigkeit überwunden werden und das Ordensleben aufgefrischt wird.

Einen ermutigenden Abschluss fand der Kurs im gemeinsamen Gottesdienst, bei dem Frater Thomas Väth aus der Bayerischen Ordensprovinz seine Profess erneuerte.

Kerstin Laumer ■

Serie Ordenspersönlichkeiten

Pater Augustin Koch (1866 - 1926)

Es waren eher schwierige Zeiten, in denen Barmherzige Brüder aus Bayern an der Spitze der Generalleitung ihres Ordens standen. Bekannt ist vielen noch der Name von Pater Narzissus Durchschein, der von 1934 bis 1939 den Orden leitete und wegen des Spanischen Bürgerkriegs, in dem viele Brüder als Märtyrer starben, schweren Prüfungen ausgesetzt war. Weniger im Bewusstsein ist Pater Augustin Koch, der vor knapp 100 Jahren an die Ordensspitze kam und auch während des Ersten Weltkriegs die Ordensleitung innehatte.

Nachdem der langjährige Provinzial Pater Cassian Maria Gasser aus Österreich gestorben war, war im April 1911 der heilige Benedikt Menni vom Papst zum Generalprior des Ordens ernannt worden. Menni legte dieses Amt aber schon im Juni 1912 nieder. Nun wurde Pater Augustin Koch, der zuvor etwa ein Jahr lang Provinzial der bayerischen Ordensprovinz war, zum Generalvikar ernannt. Generalvikar, das heißt: er leitete zwar den Orden, aber gewissermaßen nur als Statthalter – dies jedoch sieben Jahre lang.

Als „feindlicher Ausländer“ musste Pater Augustin Koch Rom im Ersten Weltkrieg verlassen, 1915 floh er nach Zizers in die Schweiz, wo Brüder der Bayerischen Ordensprovinz von 1902 bis 1956 in einem Priester-Erholungsheim der Diözese Chur tätig waren. Er blieb dort bis 1919. In diesem Jahr fand

übrigens auch der abgedankte bayerische König Ludwig III. in dem Haus Unterschlupf. Beim Generalkapitel 1919 wurde Pater Augustin zwar zunächst zum General gewählt, die Wahl wurde aber von der Ordenskongregation nicht bestätigt, sodass schließlich der Italiener Coelestin Castelletti das Amt übernahm. Pater Augustin kehrte nach Bayern zurück und starb am 25. November 1926 in Bad Wörishofen.

Was war dieser Pater Augustin Koch für ein Mensch? Frater Bernhard Schelle, der ihn noch persönlich gekannt hat, beschreibt Pater Augustin 1954 als eine „fast aus dem engen mönchischen Rahmen drängende, überragende Persönlichkeit“ und als „bedeutenden Mann“. Er sei immer „freundlich und aufgeräumt, nie mürrisch oder launisch“ gewesen, interessierte sich nicht nur für Philosophie und Theologie, sondern auch für Physik. Als Oberer sei er „lieber gütig und geduldig vermittelnd als mit Strenge vorgehend“ gewesen. Und als Seelsorger hätten ihn kluge Psychologie und glänzende Predigten ausgezeichnet. Pater Augustin sei ein Mensch gewesen,



*Pater Augustin Koch -
Gemälde im Münchner
Provinzialat*

„in dem der kühle Verstand immer die Oberhand“ behielt.

Der am 27. Februar 1866 geborene Sohn eines Hafnermeisters aus dem oberbayerischen Weilheim mit dem Taufnamen Gottlieb fand nach der Volksschule Aufnahme bei den Franziskanern – in Landshut und München durchlief er die Gymnasialbildung. Dann aber setzten ihn die Franziskaner vor die Tür, „angeblich einer schnippischen Antwort wegen“, wie Bernhard Schelle berichtet.

Nun klopfte der 21-Jährige bei den Barmherzigen Brüdern in Neuburg an die Tür und trat 1887 in den Orden ein. 1894 wurde er zum Priester geweiht. Anschließend diente er dem Orden als Novizenmeister, der „seiner modernen Bestrebungen wegen“ (B. Schelle) auf manchen Widerstand stieß. Seine Modernität bestand offenbar darin, dass der junge Pater nicht nur religiöse Bildungsarbeit betrieb, sondern den Ordensleuten auch Allgemeinbildung – Rechtschreiben, Geographie, Geschichte – vermitteln wollte.

Als er drei Jahre später zum Prior der „Erziehungsanstalt Algasing“ berufen wurde, setzte er dort alles daran, „keine bloße Fütterungsanstalt, sondern ein Erziehungshaus zu sein“. Dass er die besten jungen Brüder gerade nach Algasing holte, verübten ihm allerdings manche Mitbrüder, sie hätten diese lieber an den Krankenbetten gesehen. Seinen Kunstsinn bewies Pater Augustin Koch bei der prachtvollen Ausstattung des Algasinger Refektoriums, das noch heute viele Besucher beeindruckt.

js ■



Die deutschsprachige Gruppe beim Pastoralkongress mit (von links) Frater Johannes Karlik (Bratislava), Josef Lackner (Graz), Dr. Robert Buder (Linz), Christa Tottmann (Gremsdorf), Uli Doblinger (Reichenbach), Dr. Helga Strauß-Steurer (Eisenstadt), Luitgard Biederer-Wutsios (Regensburg), Angelika Köhler (Neuburg) und Pater Johannes von Avila Neuner (München)

Internationaler Pastoralkongress in Rom

Wie kann moderne Seelsorge aussehen?

Vom 7. bis 12. November 2011 fand in Rom ein internationaler Pastoralkongress der Barmherzigen Brüder statt.



Pater Johannes von Avila Neuner berichtete über seine seelsorgerischen Erfahrungen in der Münchner Palliativstation und im Johannes-Hospiz.

83 Delegierte aus aller Welt trafen sich, um an dem Thema „Evangelisierung und Pastoral“ in den Einrichtungen des Ordens zu arbeiten. Beim letzten Generalkapitel des Ordens 2006 war beschlossen worden, ein zukunftsweisendes Dokument zur Hospitalpastoral auf den Weg zu bringen.

Aus der bayerischen Provinz wurden fünf Teilnehmerinnen und Teilnehmer berufen, um in Rom daran zu arbeiten. Neben Pater Johannes von Avila Neuner (München, Krankenhausseelsorge) und Ulrich Doblinger (Reichenbach, Behindertenhilfe) – er hatte als deutsches Mitglied der 2006 eigens eingesetzten Pastoralkommission diesen Kongress mit vorbereitet – nahmen Angelika Köhler (Neuburg, Altenhilfe), Luitgard Biederer-Wutsios (Regensburg, Krankenhausseelsorge) und Christa Tottmann (Gremsdorf, Behindertenhilfe) an dem Kongress teil.

Zukunftsweisende Anstöße

Angesichts einer sich rasant verändernden Welt, inmitten pluraler Gesellschaften, bei unterschiedlichsten Lebens- und Arbeitsbedingungen wollte man die gegenwärtigen weltweiten Bedingungen aufmerksam in den Blick nehmen und gemeinsam überlegen, wie eine moderne Seelsorge in den Einrichtungen des Ordens aussehen kann. Konkret, wie in den unterschiedlichen Werken weltweit den Menschen hilfreich zur Seite gestanden und ihre Würde gewahrt werden kann.

Ganz klar wurde der Anspruch betont, dass die in der Pastoral verantwortlich Eingesetzten die Bedürfnisse der Leidenden und ihre existentiellen Nöte wahrnehmen und professionell auf sie eingehen müssen. Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes sollen sie neben dem medizinischen und therapeutischen

Bedarf ebenso den spirituellen Bedürfnissen der Menschen Raum geben – in sensibler Weise und immer unter Berücksichtigung jeweiliger religiöser Haltungen und weltanschaulicher Überzeugungen.

So wurden die Begrifflichkeiten „Humanisierung“ und „Evangelisierung“ inhaltlich geschärft und als zwei sich ergänzende Aspekte der Pastoral entwickelt. Für die Einrichtungen bedeutet das, dass der Geist der Hospitalität nach dem Vorbild des heiligen Johannes von Gott erfahrbar werden soll. Die betreuten Menschen, die oft an der Grenze der Gesellschaft leben, sollen Hilfe erfahren und die Einrichtungen als Orte der Hoffnung und der Heilung, ja auch des Heils erleben.

Letztendlich ist es das Tun und Wirken der gesamten Dienstgemeinschaft, nicht nur der in der Seelsorge Verantwortlichen, sozusagen der ganzen Familie des heiligen Johannes von Gott, wodurch der Geist der Hospitalität gelebt und erfahrbar wird.

Arbeiten an einem Pastordokument

Methodisch wurde während der Kongresstage an einem Dokument gearbeitet, das im Vorfeld von der oben genannten Pastorkommission in einem Erstentwurf zusammengestellt worden war. Die einzelnen Kapitel dieses Dokumentes wurden von Moderatoren und Moderatorinnen dem Plenum vorgestellt, dazu wurden Praxisberichte aus

verschiedenen Einrichtungen präsentiert. In den anschließenden Gruppenarbeiten, in den Plenumsitzungen und Diskussionen wurde nacheinander das gesamte Dokument im Licht der praktischen Erfahrungen überarbeitet.

Am letzten Tag konnten dank der intensiven und professionellen Arbeitsweise sehr konkrete Ergebnisse festgehalten werden. Die Pastorkommission wird sich damit weiter an die Arbeit machen und bis zum nächsten Generalkapitel im Oktober 2012 eine Endfassung des Dokumentes erstellen. Vorgesehen ist, dass das Generalkapitel das endgültige Papier verabschiedet und an alle Einrichtungen weltweit weiterleiten wird mit der Bitte um Umsetzung zur Erneuerung der Hospitalpastoral.

Der Kongress stellte eine willkommene Gelegenheit dar, die verschiedenen Realitäten des Ordens zusammenzuführen und die Hospitalität durch neue Akzente in Pastoral und Evangelisierung zu beleben. Uns wurde durch den lebendigen Austausch mit den Brüdern sowie den Kolleginnen und Kollegen aus allen Erdteilen klar, wie bunt das Leben in den sozialen Einrichtungen des Ordens ist und es war wunderbar zu erkennen, dass auf der ganzen Welt Menschen an dem Auftrag des heiligen Johannes von Gott arbeiten, indem sie ihren Dienst an Kranken, Leidenden und an Menschen mit Behinderung tun. Wir sind ein Teil davon.

Luitgard Biederer-Wutsios
Christa Tottmann



Frater Oswald Edtstadler gestorben

Die Österreichische Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder trauert um ein profiliertes Mitglied: Frater Oswald Edtstadler ist am 31. Oktober, nur wenige Wochen vor seinem 80. Geburtstag, in Wien gestorben. Frater Oswald war von 1977 bis 2010 Prior und Vorstand des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Graz-Eggenberg, wo sich auch das Interprovinzielle Noviziat befindet. Das Eggenberger Krankenhaus wurde unter seiner Führung nicht nur zu einem fortschrittlichen medizinischen Zentrum, Frater Oswald war auch ein bescheidener, gastfreundlicher und weit-sichtiger Oberer, dem gerade die jungen Mitbrüder am Herzen lagen.

Frater Oswald wurde am 19. November 1931 im oberösterreichischen Mühlviertel als Sohn eines Schusters geboren. Auch er ließ sich in diesem Handwerk ausbilden; er engagierte sich in der Jugendarbeit der Salesianer, trat aber dann 1957 in den Orden der Barmherzigen Brüder ein. Im Orden absolvierte Frater Oswald noch eine Krankenpflege-Ausbildung und einen Kurs als Heilmasseur und Bademeister, bald bekleidete er verschiedene Leitungämter seiner Ordensprovinz, zuletzt war er Prior in Wien. Am Requiem für den Verstorbenen am 14. November in Wien, dem der emeritierte Bischof von Graz, Dr. Johann Weber, als Hauptzebrant vorstand, nahmen auch Brüder der Bayerischen Ordensprovinz teil.



Konzentriert bei der Arbeit: (von links) Christa Tottmann, Luitgard Biederer-Wutsios und Angelika Köhler

Fachtagung in Reichenbach

„Hier bin ich willkommen, so wie ich bin“

Seit 20 Jahren gibt es in Reichenbach die Förderstätte für Menschen mit schwerer Behinderung und seit 10 Jahren besteht die Förderstätte für Menschen mit Autismus. Mit einem kleinen Festakt wurden diese beiden Jubiläen im Rahmen des Sommerfestes gefeiert (wir berichteten). Zusätzlich wollten die Barmherzigen Brüder Reichenbach auch fachliche Impulse mit diesem Jubiläum verbinden. Gemeinsam mit dem CBP Landesverband Bayern (Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie) und der Elternvereinigung „autismus Regensburg“ wurde zu einer Fachtagung unter dem Thema „Hier bin ich willkommen, so wie ich bin – leben, lernen, beschäftigen, arbeiten in der Förderstätte“ eingeladen. Und die Nachfrage war enorm: Geschäftsführer Roland Böck konnte über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Bayern begrüßen, die den Ausführungen der hochkarätigen Referenten folgten.

Den Anfang machte Dr. Rolf Baumann, Ministerialrat im Bayerischen Sozialministerium und dort Leiter des Referates „Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben“. Er beschäftigte sich mit den sozialpolitischen Rahmenbedingungen für Förderstätten. Das Land Bayern steht auch in Zukunft zu den Förderstätten, versicherte Baumann. „Jeder Mensch mit Behinderung hat ein Anrecht auf einen zweiten Lebensraum und dieses Anrecht besteht grundsätzlich auch über das 65. Lebensjahr hinaus“, so der Vertreter des Sozialministeriums.

Thema Bildung

Seine Forschungsergebnisse und seine Fachliteratur sind seit vielen Jahren für Fachkräfte hilfreiche Wegbegleiter und eine wesentliche Grundlage ihrer Arbeit: Professor Dr. Andreas Fröhlich. „Bildung für Menschen – für alle Menschen“ war das Thema seines Vortrages. Was bedeutet Bildung für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen? - Dies war die zentrale Frage, mit der sich Fröhlich beschäftigte. Er plädierte für eine Ausweitung des Bildungsbegriffes, der in unserem heutigen Verständnis sehr kognitiv geprägt ist. „Bildung ist die Teilhabe am gesamten kulturellen Erbe der Menschheit“. Dazu zählte der emeritierte Hochschullehrer auch Bereiche wie die Alltagskultur oder eine Kultur des Miteinander. Durch praktische Anregungen und Ideen verdeutlichte er, wie ein solcher breiter Bil-



Dr. Rolf Baumann (rechts) machte als Referent den Anfang. Mit im Bild von links: Ernestine Namislo, Professor Dr. Andreas Fröhlich und Willy Spatschek

dungsbegriff in Förderstätten umgesetzt werden könnte.

Thema Arbeit

Geht es um Fragen der Arbeit und Beschäftigung bei Menschen mit Autismus, gilt der Regensburger Professor Dr. Matthias Dalferth bundesweit als Kapazität. Er ist im wissenschaftlichen Beirat des Bundesverbandes Autismus und hat mehrere Modellprojekte des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zur Förderung der beruflichen Teilhabe von Menschen aus dem autistischen Spektrum wissenschaftlich begleitet. „Die Teilhabe an Arbeit und Beschäftigung“, sagte Dalferth, „ist ein

zentraler Schlüssel zur Inklusion“. Er plädierte für ein durchlässiges System zwischen geschütztem, teilgeschütztem und allgemeinem Arbeitsmarkt. Welche Unterstützungsangebote Menschen mit Autismus benötigen, um in den verschiedenen Arbeits- und Beschäftigungsbereichen zurechtzukommen und auch Übergänge bewältigen zu können, wurde fundiert dargestellt.

Thema Herausforderndes Verhalten

Einen Schlusspunkt mit Praxiserfahrungen und konkreten Handlungsvorschlägen zum Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen setzte der

Diplom-Psychologe Johannes Heinrich. Das von ihm entwickelte „Trierer Aggressionsbehandlungs- und Sicherheitsprogramm“ hat sich in seiner langjährigen Tätigkeit als Psychotherapeut, Supervisor und Einrichtungsberater bewährt. Ausgehend von einer sachlichen Problembeschreibung sollte herausgefunden werden, welchen Zweck herausfordernde Verhaltensweisen erfüllen könnten. Ursachenforschung, Prävention und Deeskalation sind nach Johannes Heinrich zentrale Punkte beim Umgang mit und beim Abbau von herausfordernden Verhaltensweisen. Welcher Druck dabei oft auf den Schultern von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern lastet, wurde in einer praktischen Rollenspielsituation sehr anschaulich deutlich gemacht. Aufgabe von Leitungen ist es, hier auch Unterstützungs- und Beratungsangebote für Mitarbeiter vorzuhalten.

Das Reichenbacher Organisationsteam mit Erich Höcherl, Markus Alt und Alfred Stadler war sich einig, dass sich die Vorbereitungen und der Aufwand gelohnt haben. Die Teilnehmer-Rückmeldungen waren sehr positiv. Es ist gelungen, grundlegende pädagogische Themenstellungen in der Begleitung von Menschen mit Behinderung breitgefächert zu bearbeiten.

Alfred Stadler

E-Learning an der Fachschule Reichenbach

Als erste Fachschule für Heilerziehungspflege in Bayern führt die Fachschule der Barmherzigen Brüder Reichenbach für ihre Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit zum E-Learning ein. Durch das Open-Source-Programm „moodle“ besteht für die Lehrkräfte die Möglichkeit, Lehr- und Lernmaterialien zur Verfügung zu stellen und dazu via Internet zu kommunizieren sowie interaktive Lernaktivitäten wie beispielsweise Aufgaben, Tests, Austausch von Schülerarbeiten bereitzustellen. – Für diese Plattform wurde unter den Schülerinnen

und Schülern ein Namenswettbewerb ausgeschrieben. Aus den eingereichten Vorschlägen überzeugte die Bezeichnung „ap.f.e.l.“ von Anna Hauer: Sie sieht darin sowohl die Abkürzung für „**application for electronic learning**“ als auch einen Bezug zum Logo der Barmherzigen Brüder, den Granatapfel. Als Preis erhielt Anna Hauer ein nagelneues acer-Netbook, das von der Firma Kappenberger + Braun expert aus Cham spendiert wurde.

Konrad Gstettner



Preisverleihung: Michael Veit, Systemadministrator der Lernplattform an der Fachschule, Markus Feiler, der Spender des Preises, Gewinnerin Anna Hauer und Schulleiter Konrad Gstettner (von links)

Der gute Tipp der Algasinger Umweltgruppe



Das Radio muss nicht den ganzen Tag vor sich hindudeln. Einfach abschalten, rät Glumi – das spart eine Menge Strom! Das Gleiche gilt natürlich auch für Computer, Fernseher und alle anderen Unterhaltungsgeräte.

Raten und Gewinnen

Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz Postfach 20 03 62 80003 München

Zu gewinnen gibt es einen immerwährenden Tischkalender mit Zitaten.

Einsendeschluss ist der **11. Januar 2012.**

Zweite Chance:

Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2011 ein Abendessen für zwei Personen in den Südtiroler Stuben bei Alfons Schuhbeck in München ausgelost.



Die Lösung aus dem letzten Heft:



INTERNATIONAL

Gewonnen hat **Franz Sewald, Bad Feilbach** Herzlichen Glückwunsch!

Carola Ederer hat in diesem Monat den Gewinner gezogen. Sie arbeitet seit August 2007 im Sekretariat der Geschäftsführung bei den Barmherzigen Brüdern in Regensburg. Bei fast allen Freizeitaktivitäten hat sie ihre Kamera dabei, da sie sehr gerne Menschen fotografiert und es schade finden würde, den passenden Moment nicht einfangen zu können. Zusätzlich zu ihrer täglichen Arbeit jobbt sie noch gelegentlich am Wochenende in einem Kindermodengeschäft in der Regensburger Altstadt. Sie geht gerne mit Freunden ins Kino und entspannt sich bei einem guten Buch.

Platz, Ort, Stelle	▽	kath. Theologe, † 1847	▽	Tierfutter	Geistes-schaffen	▽	▽	jap. Heiligtum (Schrein)	Gebiet	Erinnerung	▽	franz. Verserzählung des MA.	klösterliches Stift	▽	▽	flüchtiger Brennstoff
Briefschreiber des Paulus	▷	▽						Eheverbot f. Geistl.	▷	▽		▽				
germanische Gottheit	▷			englische Bier-sorte	▷		8	Vorname der Nielsen †		Pfeilwurf-spiel	▷					abseits
▷		2		aufmüpfig, wider-spenstig			Amts-sprache: beilie-gend	▷	▽				griechische Sagen-gestalt			flüssiges Fett
Gottesdienst		Zeit-alter		Ost-europäer	▷					3	be-strafen	zentrale Gestalt des A.T.	▷			▽
Verbrecher, Delinquent	▷	▽					unter-irdischer Lager-raum			Ablage-ordner	▷	▽		Kloster-vor-steher	▽	
▷				indische Laute			kirch-liches Bauwerk	▷	▽							
weibliche Fabelwesen	fast nicht			franzö-sische Königs-anrede	▷			eng-lischer Gasthof	▷			Kunst-dünger				trop. Nah-rungs-mittel
oberes Pfeilerende	▷	▽				4				mittels, durch		Mönchs-gewand	▷	▽		▽
Hornmasse am Tierfuß		Figur der Quadrille	▷				Zeichen der Energie-dosis		Fahr-rad-antrieb	▷	▽				6	Back-zutat
▷			1	prahlen	▷		▽					Inhalts-losigkeit	▷		▽	
gemart., verfolgt. Christ	▷									relig. Erschei-nung	▷					
	5															

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Christliche Krankenhäuser kritisieren Versorgungsgesetz

Freiburg (KNA) Die christlichen Krankenhäuser in Deutschland haben das am 2. Dezember vom Bundestag verabschiedete Versorgungsstrukturgesetz kritisiert. Sie bemängeln vor allem, dass die Vergütungskürzung für Krankenhäuser, die 2010 zur Sanierung der Krankenkassen verordnet wurde, trotz hoher Überschüsse der Gesetzlichen Krankenversicherungen nicht zurückgenommen wird. „Die für 2012 zugestandenen Vergütungen für Krankenhausleistungen werden den realen Kostensteigerungen nicht gerecht, vor allem im Personalbereich“, heißt es. Zugleich forderten der

Deutsche Evangelische Krankenhausverband (DEKV) und der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (KKVD), auch die Grundlagen für eine dringend nötige Entlastung von Ärzten und Pflegenden im Krankenhaus zu schaffen. Mit Beifall nahmen die Verbände Neuregelungen mit Blick auf die Beteiligung von Krankenhäusern am ärztlichen Notdienst auf. Bedauerlich sei allerdings, dass Krankenhäuser bei der Gründung von Medizinischen Versorgungszentren (MVZ) gegenüber niedergelassenen Vertragsärzten restriktiver behandelt würden. ■

31.000 Menschen mit Behinderung leben in betreuten Einrichtungen

München (KNA) In Bayern sind zum Stichtag Anfang Juli 2010 mehr als 30.800 Personen in 659 Einrichtungen und betreuten Wohnformen für volljährige Menschen mit Behinderung versorgt worden. Gegenüber der letzten Erhebung zwei Jahre zuvor sei die Zahl der betreuten Personen nahezu unver-

ändert geblieben, teilte das Bayerische Landesamt für Statistik am 1. Dezember mit. Von den 659 Einrichtungen waren 505 in freier Trägerschaft. Die größten Träger sind das Diakonische Werk der evangelischen Kirche, die katholische Caritas sowie der Paritätische Wohlfahrtsverband. ■

Knapp 25 Millionen Katholiken

(KNA) Der katholischen Kirche in Deutschland gehören nach der aktuellsten Statistik für das Jahr 2010 rund 24,6 Millionen Menschen an; das sind 30,2 Prozent der Bevölkerung. Seit 1990 hat sich die Zahl der Katholiken damit um rund 3,5 Millionen verringert.

In den 27 Erzbistümern und Bistümern gibt es mehr als 11.500 Pfarrgemeinden und Seelsorgestellen und mehr als 15.100 Welt- und Ordenspriester, von denen mehr als 9.800 im pastoralen Dienst tätig sind. Zur Deutschen Bischofskonferenz gehören derzeit rund 70 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe. Vorsitzender ist seit 2008 der Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch. Rund 12,6 Prozent der Gläubigen besuchen regel-

mäßig die Sonntagsgottesdienste. Die Kirche nahm 2010 rund 4,79 Milliarden Euro Kirchensteuern ein.

Als größter Wohlfahrtsverband Deutschlands organisiert der Deutsche Caritasverband die soziale Arbeit der katholischen Kirche. Er hat fast 500.000 hauptamtliche Mitarbeiter; weitere 500.000 Katholiken sind ehrenamtlich engagiert. Damit ist die Caritas der größte private Arbeitgeber im Land.

Geprägt ist die katholische Kirche im Land der Reformation auch von einem intensiven ökumenischen Dialog. Nirgendwo sonst auf der Welt ist die Diskussion um das gemeinsame Abendmahl so intensiv. ■

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Kerstin Laumer
kerstin.laumer@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos:
altrofoto.de (2, 8 oben, 12-13), Archiv Barmherzige Brüder (21), Barmherzige Brüder Österreich (27 oben), Bilderbox.com (4 links, 7 unten), Uli Doblinger (26 unten, 27 unten), Barbara Eisvogel (4 rechts unten, 5), Diana Feuerer (11), Udo Grimberg/Wikimedia commons Chester100 (19 oben), Marion Hausmann (17, 19 unten), Karin Kövi (7 oben), Christoph Kuhn (16 oben), Kerstin Laumer (14, 24), Michaela Matejka (28), Renate Pfahler (16 unten), Hannah Sachau (32), Johannes Salomon (18), Tanja Schambeck (29), Johann Singhartinger (3, 15, 25), Svenja Uihlein (20, 30), Brigitte Veinfurter (22-23), Katharina Werner (Titel, 4 rechts oben), Wikimedia commons (8 unten), Wikimedia commons/Immanuel Giel (10 unten), Eric Zoma (26 oben).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 14,00 Euro

Serie Innovative Abteilungen

Perinatalzentrum Level 1 der Universität Regensburg an der Klinik St. Hedwig

Geburt auf Nummer sicher

Ein Perinatalzentrum (perinatal = „um die Geburt herum“) zeichnet sich dadurch aus, dass alle an der Geburt beteiligten Fachdisziplinen unter einem Dach eng zusammenarbeiten. Das Perinatalzentrum Level 1 an der Klinik St. Hedwig der Barmherzigen Brüder in Regensburg bietet die höchste Versorgungsstufe und ist als einziges Perinatalzentrum Ostbayerns universitär. Groß geschrieben wird familienorientierte Geburtshilfe mit größtmöglicher Sicherheit für Mutter und Kind.

Geleitet wird das Perinatalzentrum von Prof. Dr. Birgit Seelbach-Göbel, Direktorin der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, und Prof. Dr. Hugo Segerer, Chefarzt der Abteilung für Neonatologie. Zu den Spezialisten im Perinatalzentrum zählen neben den Geburts- und Neugeborenenmedizinern auch die Kinderchirurgen, die Kinderkardiologen, die Kinderurologen, die pädiatrischen Neurologen sowie das erfahrene Pflegepersonal, welches besonders mit Frühgeborenen vertraut ist. Das Regensburger Perinatalzentrum gehört zu den fünf großen in Bayern.

Insbesondere für Frauen mit Risikoschwangerschaften ist das Perinatalzentrum die richtige Adresse. Denn manchmal brauchen Mutter und Kind vor der Geburt eine besondere medizinische Versorgung. Etwa, wenn die Mutter Mehrlinge erwartet oder wenn Probleme wie Schwangerschaftsdiabetes, eine drohende Frühgeburt und Erkrankungen beim Ungeborenen vorliegen. Für Risikoschwangerschaften bietet die Schwangerenambulanz besondere Sprechstunden und spezielle Ultraschalluntersuchungen an. In bestimmten Fällen kann das Ungeborene sogar schon in der Gebärmutter behandelt werden.

Das Perinatalzentrum ist auch besonders darauf spezialisiert, früh- oder risikoge-



Ein Frühgeborenes auf der Neugeborenen-Intensivstation des Perinatalzentrums an der Klinik St. Hedwig.

borene Babys zu versorgen. Es besitzt alle notwendigen Behandlungsmöglichkeiten und -einrichtungen wie beispielsweise eine Neugeborenen-Intensivstation, in der Frühchen und kranke Babys optimal versorgt werden können. Jedes Jahr werden in St. Hedwig über 300 Frühgeborene geboren. Unter ihnen sind etwa 60 bis 75 sehr kleine Frühgeborene unter 1.500 Gramm, die besonders intensive Pflege und medizinische Versorgung benötigen. Damit besitzt die Klinik St. Hedwig sehr große Erfahrung in der Versorgung von Frühchen – und kann entsprechend gute Behandlungsergebnisse vorweisen.

Das Regensburger Perinatalzentrum hebt sich mit seiner personellen und technischen Ausstattung von den gesetz-

lich vorgeschriebenen Anforderungen deutlich ab. Es ist nicht nur technisch und räumlich in ständiger Erneuerung, sondern bietet auch neben der rein medizinischen Behandlung den (werdenden) Müttern bei Früh- und Risikogeburten eine psychologische Betreuung an.

Zusätzlich gibt es eine Begleitung der jungen Familien über die Entlassung hinaus. In diesem „Harlekin-Projekt“ sind unter anderem erfahrene Kinderkrankenschwestern aktiv, um beim schwierigen Übergang von der Geborgenheit der Klinik nach Hause zu unterstützen. Mit all diesem Engagement soll eine optimale Entwicklung früh- und neugeborener Kinder erreicht werden.

Svenja Uihlein